



Samira Ochs

Komposita mit den relationalen Zweitgliedern *Gatte* und *Gattin* – eine korpusbasierte Studie aus genderlinguistischer Perspektive*

Abstract: This study examines compounds with the relational second elements *Gatte* ('husband') and *Gattin* ('wife') from a gender-linguistic perspective, based on manual annotations of material from a press corpus. In the analysed corpus, women are referred to in their marital roles 12 times more often than men. Statistical analyses show that they are systematically put into a possessive relation to their husband (*Arztgattin* = 'a doctor's wife'), while husbands tend to be individualised twice within the analysed compounds (*Arztgatte* = 'a husband who is also a doctor'). Besides the second elements, the grammatical gender of the two constituents provides information about the meaning relations within the compounds: if both have the same grammatical gender (*Kanzlergatte*), a qualifying meaning is encoded; if they have differing grammatical genders (*Kanzleringgatte*), a possessive reading is triggered. The analysis also provides evidence for the existence of feminised first elements – they are even the most common form to refer to women with the first element. However, reference to women is subject to a high degree of formal variance compared to men, who are almost exclusively referred to with masculine forms. Thus, the study shows how gender-linguistic perspectives can contribute new analytical approaches to word formation processes.

Keywords: composition, gender and language, gender, feminisation, meaning relation, reference, corpus

1. Einleitung

„Ist dieses Land reif für eine Kanzlerin? Eine ebenso interessante Frage lautet: Ist Deutschland reif für einen Kanzleringatten?“ Korpusbelege wie dieser zeigen das metasprachliche Diskussionspotenzial von Komposita der Art *Kanzleringgatte*. Das Diskussionswürdige daran scheint einerseits die außersprachliche Realität einer weiblichen Kanzlerin und des

* Ich danke Jan Oliver Rüdiger für seine unschätzbare Hilfe bei der Datenakquise und für die nutzerfreundliche Zugänglichmachung des Datensets. Danke an Frank Michaelis für die Einrichtung des OWIDplus-Moduls, sowie an Carolin Müller-Spitzer und Katrin Hein für das Feedback zum ersten Entwurf des Artikels. Sascha Wolfer und Alexander Kopenig danke ich für Gespräche zu statistischen Fragen. Vielen Dank an die beiden anonymen Gutachter*innen für die hilfreichen Anmerkungen und die kritische Reflexion meines Beitrags.

entsprechenden Novums eines *Kanzleringatten* zu sein – andererseits bietet auch das Nominalkompositum *Kanzleringatte* an sich einen Anlass für den Kommentar, was sich in der Fortsetzung des Zitats zeigt: „Schon das bisher ungebräuchliche Wort geht schwer über die Lippen, weswegen beispielsweise die Bildzeitung bereits beharrlich vom Kanzlergatten schreibt [...]“ (Berliner Zeitung 31.05.2005, B05/MAI.42186).¹

Die Nominalkomposition als produktivster Wortbildungsprozess des Deutschen wurde an verschiedenen Stellen umfassend beschrieben (z.B. Ortner & Müller-Bollhagen 1991; Eichinger 2000; Eisenberg 2004; Fleischer & Barz 2012; Schlücker 2019), u.a. auch aus quantitativer Perspektive (Brunner & Engelberg & Hein 2021). Publikationen zu Einzelphänomenen der N+N-Komposition umfassen beispielsweise die Verwendung von Fugenelementen (Fuhrhop 2012; Kopf 2018a; Hansen & Bildhauer & Konopka 2022), Interpretationsmuster und Verständlichkeit (u.a. Meyer 1993; Fandrych & Thurmair 1994; Klos 2011; Štekauer 2011; Olsen 2012; Rothstein 2012; Brunner et al. 2021), Produktivität (Hein & Engelberg 2018; Kopf 2018b; Hein & Brunner 2020), textlinguistische Betrachtungen (Godglück 1997; Bizukojć 2011; Dressler & Mörth 2012; Stumpf 2023), orthographische Phänomene (Scherer 2012; Deilen 2022), u.v.m.

Was allerdings trotz Luise Puschs Anstößen (z.B. zu Bildungen mit dem Zweitglied *-frau*, 1984: 97–103) bisher kaum Beachtung gefunden hat, sind genderlinguistische Perspektiven auf Wortbildungsprozesse und die dort zu findenden Versprachlichungen von Geschlechterrelationen. Nur im Bereich der Derivation gibt es vereinzelte Arbeiten, z. B. Doleschals (1992) umfangreiche Beschreibung des Movierungsprozesses, diachrone Arbeiten zur onymischen Movierung (z.B. Werth 2022) sowie Betrachtungen zur Maskulinmovierung, die sich auf die Lexempaare *Hexe – Hexer*, *Witwe – Witwer* und *Braut – Bräutigam* beschränkt (Kotthoff & Nübling 2018: 144). Genderlinguistische Untersuchungen zu Kompositionsprozessen belaufen sich bisher auf anekdotische Beobachtungen zu sexuspezifisierenden Erstgliedern (z.B. *Damen-/Herrenabteilung*, vgl. Kotthoff & Nübling 2018: 135) sowie eine Analyse der Entwicklung von Berufsbezeichnungen mit dem Zweitglied *-frau* (z.B. *Kaufmann – Kauffrau*, vgl. Haß-Zumkehr 2003: 169–175; Kotthoff & Nübling 2018: 131–133). In einer Studie, die sich primär mit der Abgrenzung von Kopulativ- und Determinativkomposita beschäftigt, treffen Breindl und Thurmair (2014: 38)

¹ Die Zitation der Korpusbelege folgt dem Schema *Zeitung, Datum, KorAP-Sigle*.

außerdem die genderlinguistisch relevante Aussage, dass movierte Erstglieder inexistent und ihrer Meinung nach kaum akzeptabel seien. Dabei beziehen sie sich hauptsächlich auf koordinierende Personenbezeichnungskomposita wie *Dichterin-Komponistin* (*Dichterin, die auch Komponistin ist*). Weitere Studien zu Personenbezeichnungskomposita beschränken sich v. a. auf Eigennamenkomposita (u.a. Schlücker 2018; 2020; Belosevic 2022a; 2022b). Eine systematische Analyse von Komposita zur Personenbezeichnung hinsichtlich inner- und außersprachlich bedingter Geschlechterrelationen steht also noch aus, ebenso wie eine detaillierte Untersuchung von Nominalkomposita mit movierten Erstgliedern. Die vorliegende Studie adressiert diese Forschungslücke mit einer empirischen, korpusbasierten Untersuchung von Komposita mit den relationalen Zweitgliedern *Gatte* und *Gattin* sowie einer weiteren Personenbezeichnung im Erstglied (z. B. *Arztgattin, Kanzleringatte/Kanzlerinnengatte*). Es wird unter anderem gezeigt, welchen Einfluss der Faktor ‚Geschlecht‘ auf die Bedeutungsrelationen innerhalb dieser Komposita hat und wie Geschlechterverhältnisse dort kodiert sind. Das Themenfeld *Ehe* eignet sich besonders gut für eine solche genderlinguistisch ausgerichtete Untersuchung, da in einer Ehe zwei Menschen eine Bindung zueinander eingehen, in der sich auch hierarchische Verhältnisse und gesellschaftliche Rollenerwartungen spiegeln können. Besonders auf impliziter sprachlicher Ebene, wie bei Komposita der Art *Arztgattin*, wurde das bisher nicht untersucht.

Auf Grundlage einer umfangreichen Korpusrecherche und manueller Annotationen werden drei Forschungsfragen behandelt: Welchen Einfluss hat das Zweitglied (*Gatte* vs. *Gattin*) auf die Bedeutungsrelation innerhalb des Kompositums? Welche Auswirkung haben Genusgleichheit (z. B. *Arztgatte*) bzw. -divergenz (z. B. *Kanzlerinnengatte*) der Kompositumsglieder auf die Bedeutungsrelation im Kompositum? Wie verhalten sich morphologische Form des Erstglieds und außersprachliche Referenz zueinander (z. B. die Verwendung eines grammatisch maskulinen Erstglieds zur Referenz auf eine weibliche Person, wie *Kanzler* in *Kanzlergatte* zur Referenz auf Angela Merkel)?

Nach der Einleitung in Kapitel 1 erfolgt in Kapitel 2 eine genauere Auseinandersetzung mit relationalen Zweitgliedern und den durch sie ermöglichten Bedeutungsrelationen in Komposita. Kapitel 3 beleuchtet den Zusammenhang zwischen Referenzialität und Movierung. In Kapitel 4 werden die Datengrundlage und die Annotationskategorien vorgestellt. In Kapitel 5 erfolgt die Präsentation und Diskussion der Ergebnisse. Ein Fazit sowie

ein Ausblick auf die mögliche Nutzbarmachung der Fallstudie für weitere Forschungsvorhaben folgen abschließend in Kapitel 6.

2. Komposition und Personenbezeichnung

2.1 Komposita mit relationalem Zweitglied

Ein Kerninteresse genderlinguistischer Forschung ist die Versprachlichung von Personen (vgl. Müller-Spitzer 2022: 40). Als soziale Wesen haben wir das Bedürfnis, Menschen immer wieder neu zu benennen. Braun (1997: 54) stellt fest, dass dieser menschliche Benennungsbedarf zu 92% von Wortbildungskonstruktionen und dabei insbesondere von Komposita gedeckt wird. Simplizia machen in seiner Studie gerade einmal 8% aller Personenbezeichnungen aus. Umso erstaunlicher ist es, dass Komposita zur Personenbezeichnung in der genderlinguistischen Forschung bisher kaum Beachtung gefunden haben.

Bei allen Arten von Komposita lassen sich „verschiedenartige Modifizierungsverhältnisse [bei] gleicher morphologischer Bildungsart beobachten“ (Braun 1997: 55). Eine formale Differenzierung nach Determinativ- und Kopulativkomposita ist zur Erfassung dieser Optionen bis heute relativ gebräuchlich (vgl. Eisenberg 2004: 226–232; Klos 2011: 13; etc.): In Determinativkomposita stehen die beiden Konstituenten in einer modifizierenden Beziehung zueinander, d. h. das Erstglied (Determinans) bestimmt das Zweitglied (Determinatum) näher bzw. modifiziert es (vgl. Eisenberg 2004: 226). Bei Kopulativkomposita wird hingegen „eine einfache und-Relation“ (Klos 2011: 15) angenommen, d. h. die Konstituenten stehen in einem koordinierenden Verhältnis zueinander. Diese Unterscheidung wird an verschiedenen Stellen kritisiert und relativiert. Fleischer und Barz (2012: 151–152) beschreiben eine Grauzone, die insbesondere ‚doppelte‘ Personenbezeichnungen der Art *Mördergeneral* (*ein General, der gleichzeitig ein Mörder ist*) oder *Journalistenkollege* (*ein Kollege, der gleichzeitig Journalist ist*) betrifft. Dieser breite Übergangsbereich wird auch von Ortner und Müller-Bollhagen (1991: 115) erwähnt, die durch ihren extensiven Kategorisierungsversuch von Substantivkomposita zeigen, dass die Möglichkeiten der semantischen Relationsbildung innerhalb von Komposita quasi unbegrenzt sind. Eine binäre Unterscheidung zwischen Determinativ- und Kopulativkomposita ist demnach oft zu ungenau.

Ortner und Müller-Bollhagen bieten unter anderem einen umfassenden Überblick über unterschiedliche Modifizierungsverhältnisse bei Komposita zur Personenbezeichnung. Für die vorliegende Studie sind die Kapitel *Qualifizierende – qualifizierte Größe* im Themenkomplex *Gleichsetzungskomposita* (1991: 161–174) und *Größe – assoziierte Größe* im Themenkomplex *Zugehörigkeitskomposita* (1991: 367–371) grundlegend. Als prototypisches Beispiel für *Qualifizierende – qualifizierte Größe* nennen die Autor*innen unter anderem die Personenbezeichnung *Amateurbiologe (Biologe, der ein Amateur ist)*. Unter *Größe – assoziierte Größe* finden sich *Arztgattin (Gattin eines Arztes)* sowie *Diplomatensohn (Sohn eines Diplomaten)*. Diesen ‚doppelten‘ Personenbezeichnungen (vgl. Eichinger 2000: 142) kommt ein besonderer Status zu, gerade solchen mit einer relationalen Personenbezeichnung im Zweitglied.

Relationale Substantive sind eine Untergruppe valenter Substantive. Dabei können Substantive „im syntaktischen Sinne nur über fakultative, nicht aber über obligatorische Valenz verfügen“ (Helbig & Schenkel 1991: 23). Diese fakultative Valenz wird wiederum nur für „bestimmte Typen von Substantiven angenommen, genauer gesagt für Substantive, die Ableitungen aus Verben oder Adjektiven darstellen“ (Hein 2015: 214), z. B. *Lehrer* oder *Jäger*. Nicht-abgeleitete Substantive, wie das hier diskutierte Lexempaar *Gatte/Gattin*, eröffnen jedoch ebenfalls semantische Leerstellen – sie haben eine „Valenz im semantisch-logischen Sinne“ (Hein 2015: 215), da durch sie Bezugsgrößen bzw. Relationen mitkodiert werden, z. B. zu anderen Personen (vgl. Fandrych & Thurmair 1994: 38; Hölzner 2007: 19). Alle Substantive zum Ausdruck von Verwandtschaftsbeziehungen, die für gewöhnlich sexusinhärent sind und paarig vorliegen, z. B. *Sohn/Tochter*, *Vater/Mutter*, *Witwe/Witwer* und *Gatte/Gattin*, sind typische relationale Substantive (vgl. Meyer 1993: 105; Schlücker 2018: 286). Gerade für genderlinguistische Betrachtungen sind diese Lexeme interessant, da sie außersprachliches Geschlecht mitkodieren.²

2.2 Possessive vs. qualifizierende Bedeutungsrelation

Werden solche relationalen, nicht-abgeleiteten Substantive als Kompositumszweitglieder gebraucht, kann die semantisch-logische Leerstelle durch das Erstglied gesättigt werden,

² Entsprechend den Lexemen *Gemahlin* und *Gemahl* handelt es sich bei *Gatte* und *Gattin* um lexikalische Männer- bzw. Frauenbezeichnungen (vgl. Klein 2022: 174).

was bei Ortner und Müller-Bollhagen (1991: 369) auf ca. 80% der Zweitglieder in der Kategorie *Größe – assoziierte Größe* zutrifft. Komposita mit relationalen Zweitgliedern werden dann mit Genitivparaphrasen aufgelöst (*Arztgattin* als Prototyp: *Gattin eines Arztes*; 1991: 367). Ein relationales Zweitglied legt also typischerweise eine soziative bzw. possessive Bedeutungsrelation zum Erstglied nahe, da erwartbar ist, dass die Leerstelle durch die präsupponierte Bezugsgröße gesättigt wird (vgl. auch Komposita mit Eigennamen als Erst- und relationaler Personenbezeichnung als Zweitglied, in denen die Bedeutungsrelation quasi immer possessiv zu deuten ist, z.B. *Palmer-Schwiegersohn*; Schlücker 2018: 285–286). Auffällig ist, dass das maskuline Lexem *Gatte* bei Ortner und Müller-Bollhagen im Kapitel *Größe – assoziierte Größe* nicht als Zweitglied thematisiert wird – ausschließlich die feminine Variante *Gattin* wird hier zugeordnet und sogar als „wortfeldhaft“ (1991: 370) charakterisiert.

Für Komposita gilt allgemein, dass es „bestimmte Präferenzen der Interpretation [gibt], aber doch noch eine ganze Reihe von Optionen“ (Eichinger 2000: 12): Neben der prototypischen possessiven Bedeutungsrelation besteht bei relationalen Zweitgliedern auch die Möglichkeit einer qualifizierenden Beziehung zwischen den Kompositumsgliedern.³ Dies entspricht dem Abschnitt *Qualifizierende – qualifizierte Größe* bei Ortner und Müller-Bollhagen, beispielhaft illustriert durch das Kompositum *Rebellenbischof* – ein Bischof, der gleichzeitig Rebell ist (1991: 163). Das Erstglied hat in diesem Fall eine identifikatorische Funktion; dem Zweitglied wird eine Qualität bzw. Eigenschaft zugeschrieben, z. B. eine Rolle oder ein Beruf. Auch ‚doppelte‘ Personenbezeichnungen werden dort thematisiert, allerdings zumeist in nicht-relationaler Ausprägung (1991: 163). Das einzig genuin relationale Zweitglied in diesem Abschnitt ist *Gemahl* im qualifizierenden Kompositum *Prinzgemahl* (1991: 167).

Meyer diskutiert aus formal-semantischer Perspektive, dass die Relationalität solcher Zweitglieder im Kontext ‚absorbiert‘ bzw. ‚ausgehebelt‘ werden kann, und zwar primär durch anaphorische Referenz (1993: 171–183). Er bezieht sich dabei auf Einzelbelege zu

³ Unter formalen Gesichtspunkten sind diese semantischen Relationen verwandt mit der Unterscheidung zwischen Determinativ- (= possessiv) und Kopulativkomposita (= qualifizierend), die oben kurz erläutert wurden. Die vorliegende Arbeit basiert auf den semantischen Kategorien nach Ortner & Müller-Bollhagen (1991) und geht nicht weiter auf die Frage nach einer Abgrenzung zwischen Determinativ- und Kopulativkomposita ein.

den Zweitgliedern *Freund, Vater, Kollegin, Partner* und *Lehrer*, die in den analysierten Kontexten qualifizierend verwendet werden (z.B. *Künstlervater* als *Vater, der auch Künstler ist* statt *Vater eines Künstlers*; Meyer 1993: 174). Auch Klos (2011: 32) stellt fest, dass Komposita mit relationaler Zweitkonstituente nicht zwangsläufig relational verstanden werden müssen, wenn der Kontext eine entsprechende Umdeutung zulässt. Allerdings merkt Klos auch an, dass die Rückbeziehung auf Kontext und Weltwissen häufig als „Allzweckwaffe [dient], [um] Interpretationsschwierigkeiten und Ambiguitäten wie durch Zauberhand aufzulösen“ (2011: 33). Dadurch können wortinterne Strukturen und Phänomene leicht ‚unsichtbar‘ gemacht werden; wie sich bei der Vorstellung der Annotationskategorien in Kapitel 4.3 zeigt, sind auch die hier untersuchten Kompositastrukturen unter Einbeziehung des Ko(n)texts selten missverständlich. Allerdings steuern daneben auch kompositumsinterne Faktoren die Modifikationsverhältnisse, was nicht ohne Weiteres ersichtlich ist, wenn nur der Ko(n)text als Disambiguierungsmöglichkeit berücksichtigt wird. Die Studie fokussiert daher die Binnenstruktur der Komposita, um die Wirkweise dieser Faktoren (hier: grammatisches und außersprachliches Geschlecht, Referenz) erfassen zu können.

2.3 Die relationalen Zweitglieder *Gatte* und *Gattin*

Im Unterschied zu anderen relationalen Zweitgliedern haben *Gatte* und *Gattin* die Eigenschaft, dass sie das ‚andere‘ Geschlecht mitkodieren – d. h. ein *Gatte* verlangt traditionell immer die weibliche *Gattin*, eine *Gattin* umgekehrt immer den männlichen *Gatten*. Für diese Eigenschaft wird hier der Terminus *sexusopponierend* eingeführt. *Gatte* und *Gattin* stehen somit nicht nur in einer relationalen *von*-Beziehung zueinander, sondern sind gleichzeitig kohyponymisch zueinander (z. B. zum Hyperonym *Eheleute*). Bei anderen relationalen Personenbezeichnungen werden diese beiden semantischen Slots unterschiedlich gefüllt: Beispielsweise ist *Vater* zu *Mutter* kohyponym (unter dem Hyperonym *Eltern*), die relationale *von*-Beziehung herrscht allerdings zum Lexempaar *Sohn/Tochter* (welche wiederum Kohyponyme zu *Kinder* sind). Auch die Mitkodierung des genau anderen Geschlechts innerhalb der *von*-Relation gilt für diese Personenbezeichnungen nicht: ein *Vater* oder eine *Tante* können zu Personen beiden Geschlechts relational sein (*Tante einer Nichte/eines Neffen*; *Vater einer Tochter/eines Sohnes*). Nur Lexempaare aus dem Ehebereich (neben *Gatte/Gattin* seien zu nennen *Gemahl/Gemahlin, Witwe/Witwer*,

Braut/Bräutigam, Verlobter/Verlobte) haben also die Eigenschaft, sexusinhärent und zueinander a) relational, b) kohyponym und c) sexusopponierend zu sein. Da es in Deutschland seit 2017 die gleichgeschlechtliche Ehe gibt, wird sich die letzte Eigenschaft voraussichtlich nivellieren (d. h. ein *Gatte* kann dann durchaus zu einem gleichgeschlechtlichen *Gatten* relational sein) – diesen Prozess gilt es zu beobachten.

Die Zweitglieder *Gatte* und *Gattin* eröffnen damit die Möglichkeit, Wortbildungsprodukte aus genderlinguistischer Perspektive zu betrachten, da erstens die sexusinhärenten und -opponierenden Zweitglieder hinsichtlich ihres Einflusses auf die Bedeutungsrelation untersucht werden können (Kapitel 5.2), und zweitens die formalen und referenziellen Eigenschaften der beiden Kompositumsglieder (in diesem Fall grammatisches und außersprachliches Geschlecht) als neue Analyseebene für Bedeutungsrelationen erprobt werden können (Kapitel 5.3). Dazu erfolgt in Kapitel 3 eine detaillierte Auseinandersetzung mit Referenzialität und Femininmovierung, v. a. im Erstglied von Komposita zur Personenbezeichnung.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass relationale Zweitglieder sowohl prototypische possessive als auch sekundäre qualifizierende Lesarten auslösen können. Aus der gesichteten Literatur geht hervor, dass gerade das feminine Zweitglied *Gattin* die primäre, possessive Lesart zu evozieren scheint. Zum maskulinen Pendant *Gatte* finden sich diesbezüglich keine Informationen - nur für *Gemahl* (\approx *Gatte*) wird bei Ortner und Müller-Bollhagen (1991: 167) eine qualifizierende Verwendung im Kompositum *Prinzgemahl* angeführt. Ein Ziel der vorliegenden Studie ist es zu klären, ob die Soziativ-Bildung, bei der Personen zu Partnern zu- bzw. ihnen nebengeordnet werden, beim Wortpaar *Gatte/Gattin* auf beide Lexeme in gleicher Weise zutrifft, d.h. ob sie beide das gleiche ‚possessive Potenzial‘ besitzen, und falls nicht, worin eventuell systematische Unterschiede begründet liegen (vgl. Kapitel 5.2).

3. Referenzialität und Movierung

3.1 Relevanz von Geschlecht bei Kompositumserstgliedern

Wenn das Erstglied eines Kompositums eine Personenbezeichnung ist, wird generell angenommen, dass diese nicht-referenziell ist. Dies trifft vor allem auf Komposita mit

nicht-menschlichem Gesamtdenotat zu, z. B. *Raucherabteil* oder *Verbraucherdienst* (vgl. Kotthoff & Nübling 2018: 94). Die Erstglieder werden hier „als generisch referierend angesehen: Statt auf spezifische Denotate nehmen sie auf typische oder häufige Vertreter Bezug“ (Kopf 2018a: 173). Etwas anders verhält es sich bei den in Kapitel 2 eingeführten doppelten Personenbezeichnungen, insbesondere solchen mit relationalem Zweitglied. Da im Zweitglied häufig eine spezifische Person kodiert wird (z. B. eine spezifische *Gattin*), ist auch das dazu in Relation stehende Erstglied stark referenziell⁴ (vgl. Pettersson 2011: 63). Eine spezifische *Arztgattin* ist die Gattin eines konkreten, eindeutig identifizierbaren Arztes. Auch bei einer qualifizierenden Bedeutungsrelation ist das Erstglied referenziell, z. B. bei *Rebellenbischof* – das Erstglied *Rebell* hat den gleichen außersprachlichen Referenten wie das Zweitglied *Bischof* (vgl. Meyer 1993: 171). Beide Beispiele entsprechen dem „Extremfall“ bei Kopf (2018a: 175): Diese Erstglieder nehmen auf bestimmte und bestimmbar Individuen Bezug, nicht auf Prototypen. Es gibt aber auch Fälle, in denen beide Glieder nicht auf konkrete, identifizierbare Personen, sondern eher auf besagte typische Vertreter referieren: z. B. „die viel bemühte Zahnarztgattin, die Teilzeit gearbeitet hat“ (taz, 06.11.2012, T12/NOV.00732). Das ist gerade im Plural häufig, z. B. „zuletzt waren die einstmals ikonischen Gucci-Accessoires nur noch [...] an Fußballergattinnen zu sichten“ (Die Presse, 11.03.2016, P16/MAR.01263). Allerdings wird auch in diesen Beispielen auf Frauen (im Zweitglied) und auf Männer (im Erstglied) Bezug genommen, d.h. grammatisches sowie außersprachliches Geschlecht der bezeichneten Prototypen ist auch hier relevant. Die hier diskutierten Komposita bewegen sich demnach in einem Zwischenbereich: Es gibt stark referenzielle Erstglieder mit eindeutig identifizierbaren Bezugspersonen, aber auch solche, die sich eher auf Prototypen oder unterspezifizierte Gruppen beziehen. An den Beispielen wird außerdem eine weitere Besonderheit dieser Art Komposita deutlich: Die beiden Konstituenten können auf die gleiche oder auf zwei unterschiedliche Personen

⁴ Der Begriff *Referenzialität* wird in dieser Studie entsprechend der Definition bei Kotthoff und Nübling als „Konkretheit und Identifizierbarkeit“ (2018: 93) einer Person oder Gruppe verstanden. Es handelt sich hierbei um „ein komplexes, abgestuftes Konzept“ (ebd.: 92), das in Relation zu den Kategorien Genus und Sexus gesehen wird: Je referenzieller eine Personenbezeichnung, desto relevanter das Geschlecht. Auch der Terminus *Referenz* wird in dieser Arbeit nicht als pragmatisch-deiktischer *Referenzakt* aufgefasst, sondern als semantisches Phänomen der „Bezugnahme auf Außersprachliches durch die Verwendung sprachlicher Ausdrücke“ (Diewald & Steinhauer 2020: 103). Das Außersprachliche wären in diesem konkreten Fall Personen, d.h. *Referenten* bzw. *Referentinnen*.

referieren, d. h. in einem Wortbildungsprodukt können zwei außersprachliche Bezugspersonen versprachlicht werden.

Bei den hier untersuchten Komposita referieren also beide Konstituenten personen- oder zumindest geschlechtsspezifisch. Entsprechend der Referenzialitätsskala bei Kotthoff & Nübling bedeutet das, dass auch die Relevanz von Geschlecht stark zunimmt: „Je referenzieller, desto obligatorischer die Geschlechtsangabe“ (2018: 93). Auf sprachlicher Ebene heißt das, dass das Genus-Sexu-Prinzip verlässlich greifen sollte, d. h. dass spezifische Frauen durch feminine Formen und spezifische Männer durch maskuline Formen versprachlicht werden sollten. Allerdings „ergeben sich Referenzen nicht aus der morphologischen Form der Personenbezeichnung allein, sondern auch aus dem Kontext und Kontext“ (Pettersson 2011: 70) – für die vorliegende Studie bedeutet das, dass auch Inkongruenzen zwischen Genus und Sexu zu erwarten sind, z. B. durch die Verwendung geschlechtsübergreifender oder geschlechtsindefiniter Formen. Eine Annotation, die zwischen morphologischer Form (z. B. maskulin, feminin, geschlechtsindefinit) und Geschlecht der Referenzperson (männlich, weiblich) unterscheidet, ermöglicht die Ermittlung solcher Inkongruenzen (vgl. Kapitel 4.3).

3.2 Movierte Kompositumserstglieder

Wenn nach dem Genus-Sexu-Prinzip also erwartbar ist, dass spezifische Referentinnen des Erstglieds mit femininen Formen versprachlicht werden, führt das unweigerlich zu der Hypothese, dass movierte Formen als Erstglieder auftauchen müssen. Im Deutschen ist „das weitaus produktivste Suffix der Femininmovierung [...] das Suffix *-in*“ (Doleschal 1992: 27), welches sich quasi an alle maskulinen Derivationsbasen affigieren lässt (für eine Liste von Ausnahmen, vgl. Fleischer & Barz 2012: 236–237). Dass die Movierung einer Berufs- oder Rollenbezeichnung dabei von der Existenz realer weiblicher Personen in diesen Positionen abhängig sein kann, diskutiert Haß-Zumkehr:

Der Universalduden verzeichnet in seiner neuesten Auflage zwar die *Bundespräsidentin*, nicht aber die *Bundeskanzlerin*, weil, so ist es aus der Bedeutungsparaphrase abzuleiten, es das Bezugsobjekt von *Bundespräsidentin* in der Schweiz tatsächlich gibt, das Bezugsobjekt von *Bundeskanzlerin* aber noch nirgends. (2003: 162)

Drei Jahre später, nach der Wahl der Bundeskanzlerin Angela Merkel, hatte sich diese außersprachliche Realität bereits geändert und die movierte Form *Bundeskanzlerin* war in

den deutschen Politikwortschatz, und damit in den Duden, eingegangen. Die insgesamt 16-jährige Regierungszeit von Angela Merkel zeigt auch in anderen Studien unerwartete Effekte: Schunack und Binanzer hatten in ihrer Benennungsstudie bei der Kategorie *Politiker* einen starken *male bias* erwartet; letztendlich war aber Angela Merkel die meistgenannte Person. „This suggests that a comparatively strong gender stereotype can be overruled by a strong exemplar of the non-stereotypical gender, given sufficient exposure.“ (Schunack & Binanzer 2022: 25) Neue soziale Realitäten können also dafür sorgen, dass sich Stereotype und Kategorienverständnisse verändern, was sich letztlich auch in Wortbildungsprozessen niederschlagen kann: Die systematische Movierung zur Referenz auf weibliche Personen wird immer relevanter.

Movierte Kompositumserstglieder werden bisher allerdings als Randphänomen oder, in der aktivistischer orientierten feministischen Linguistik, als theoretisches Desiderat und „Radikalversion der feministischen Kongruenzregel“⁵ (Pusch 1984: 106) thematisiert. Die einzige empirisch ausgerichtete Studie, in der movierte Erstglieder erwähnt werden, stammt von Breindl und Thurmair – dort wird das Phänomen allerdings als inexistent und wenig akzeptabel beschrieben (2014: 38).⁶ Das erscheint besonders fragwürdig, wenn man bedenkt, dass das doppelt movierte Kompositum *Kaiserin-Königin* im gleichen Artikel in einer Liste ‚prototypischer‘ Kopulativkomposita erscheint (Breindl & Thurmair 2014: 34). Von Inexistenz kann also kaum die Rede sein. Vier Jahre später schreibt Kopf dann, dass „mit der zunehmenden Verbreitung von *in*-Movierungen [...] auch entsprechende Komposita heute unauffällig [sind]“ (2018a: 258 Fußnote 220) – empirische Untersuchungen dazu fehlen allerdings bisher.⁷

Movierung kann in Komposita aber nicht nur zur Referenz auf konkrete weibliche Personen nutzbar gemacht werden, sondern auch zur Disambiguierung kontextloser Wortbildungen: Soll das Kompositum *Arztgatte* als *Gatte einer Ärztin* verstanden werden (und nicht als *Gatte, der auch Arzt ist* oder *Gatte eines Arztes*), wäre diese possessive Lesart

⁵ „Verwandle alle maskulinen Personenbezeichnungen in feminine, sofern sie sich in irgendeiner Form auf Frauen beziehen. Dies gilt auch dann, wenn die maskuline Personenbezeichnung nur **Teil** eines Wortes ist.“ (Pusch 1984: 105; Hervorhebung im Original)

⁶ NB: In dieser Studie werden ausschließlich Komposita mit qualifizierender Bedeutungsrelation und nicht-relationalem Zweitglied thematisiert.

⁷ Kristin Kopf arbeitet zurzeit an Korpusdaten zu Komposita mit moviertem Erstglied, die im Oktober 2022 bei der Konferenz „Die Movierung. Formen – Funktionen – Bewertungen“ in Passau vorgestellt wurden (persönliche Kommunikation).

beispielsweise durch die Movierung des Erstglieds (*Ärztinnengatte*) zu erreichen statt durch die kontextuelle Disambiguierung des weiblich referierenden maskulinen Erstglieds. Gleichzeitig lässt sich durch eine doppelte Movierung auch für feminine relationale Zweitglieder eine qualifizierende Lesart evozieren (eines der wenigen Beispiele aus den Daten lautet *Journalistingattin* als *Gattin, die auch Journalistin ist*; insgesamt finden sich nur 26 Belege für die doppelt movierte Konstruktion). Es ist somit anzunehmen, dass das Kompositum eine possessive Bedeutungsrelation kodiert, wenn die Konstituenten unterschiedliche Genera haben (*Arztgattin, Kanzlerinnengatte*). Umgekehrt gilt, dass eine qualifizierende Relation angenommen wird, wenn die Kompositumsglieder das gleiche Genus aufweisen (*Arztgatte, Anglistin-Gattin*). Die Genera der Konstituenten werden als ihr gegenseitiger Minimalkontext reanalysiert (vgl. Eichinger 2000: 14).

Abweichungen sind anzunehmen, wenn maskuline Erstglieder geschlechtsübergreifend zur Referenz auf weibliche Personen verwendet werden (*Kanzlergatte Joachim Sauer*: maskuline Form *Kanzler* bezieht sich auf Angela Merkel). Das geschlechtsübergreifende (auch generische) Maskulinum wird häufig definiert als „grammatisch maskuline Personenbezeichnung [...] zur Bezeichnung gemischter Gruppen oder zum Ausdruck allgemeiner, d. h. geschlechtsunspezifischer Referenz auf Personen“ (Diewald 2018: 286). Doleschals Definition bezieht außerdem die Konkretetheit der Referenz ein: Sie erklärt das geschlechtsübergreifende Maskulinum als „die Fähigkeit maskuliner Personenbezeichnungen, geschlechtsabstrahierend verwendet zu werden, insbesondere, wenn es nicht um konkrete Personen geht“ (Doleschal 2002: 39). Die Verwendung maskuliner Formen zur Referenz auf konkrete weibliche Einzelpersonen ist unüblich und wird von Becker sogar als „Lüge“ (2008: 66) eingestuft. Kopf identifiziert mit den Prädikativen⁸ allerdings eine Konstruktion, in der eine solche Verwendung des Maskulinums möglich zu sein scheint, auch wenn es „von der Allgemeinheit und innerhalb der Sprachwissenschaft unterschiedlich bewertet wird“ (Kopf 2022: 75). Auch in den hier analysierten Daten wird das Maskulinum im Erstglied auf diese Weise, d. h. mit Referenz auf eine spezifische weibliche

⁸ Prädikative sind Satzglieder, die über Kopulaverben an das Subjekt oder Objekt gebunden werden und diesen eine Eigenschaft zuweisen (vgl. <https://grammis.ids-mannheim.de/vggf/2281>). Wenn Personenbezeichnungen als Prädikative verwendet werden, werden sie für gewöhnlich als generisch und nicht-referenziell aufgefasst, was eine Verwendung maskuliner Formen zum Bezug auf feminine Subjekte möglich macht (*Sie ist Seglerin* und *Sie ist Segler* wären demnach beide korrekt, vgl. Kopf 2022: 74).

Einzelperson, verwendet. Für solche Fälle wird daher von einem *weiblich referierenden* statt von einem *geschlechtsübergreifenden Maskulinum* gesprochen, um die Abgrenzung zu einem wirklich gruppenbezogenen bzw. geschlechtsabstrahierenden Gebrauch zu verdeutlichen.

4. Hypothesen und Datengrundlage

4.1 Hypothesen

Die Untersuchung gliedert sich in die drei unten aufgeführten Hypothesen H1 – H3. Die Unterhypothesen verdeutlichen die erwartete Richtung des Effekts. Hypothese 1 leitet sich aus der generellen Annahme ab, dass relationale Zweitglieder soziative bzw. possessive Lesarten versprachlichen – allerdings ist anzunehmen, dass auch qualifizierende Lesarten möglich sind, und dass diese zwei Lesarten sich in unterschiedlichem Maße auf feminine und maskuline Zweitglieder verteilen. Hypothese 2 leitet sich daraus ab, dass bisher primär semantische und textuelle Aspekte der Kompositumsinterpretation untersucht wurden, formale und referenzlinguistische Gesichtspunkte allerdings ebenfalls vielversprechende Möglichkeiten bieten, dieses komplexe Feld zu erweitern – insbesondere die Kategorien Genus und Sexus. Hypothese 3 geht auf Annahmen zurück, dass movierte Erstglieder inexistent und wenig akzeptabel seien, und verknüpft diese mit genderlinguistischen Überlegungen zur Relevanz von Geschlecht bei spezifisch referierenden Erstgliedern.

H1: Die Zweitglieder *Gatte* und *Gattin* wirken sich auf die Bedeutungsrelation im Kompositum aus.

H1.1: Wenn das Zweitglied feminin ist (*Gattin*), dann geht damit eine possessive Bedeutungsrelation einher.

H1.2: Wenn das Zweitglied maskulin ist (*Gatte*), dann geht damit eine qualifizierende Bedeutungsrelation einher.

H2: Genusgleichheit bzw. -divergenz der Kompositumsglieder wirken sich auf die Bedeutungsrelation im Kompositum aus.

H2.1: Wenn die beiden Kompositumsglieder unterschiedliche Genera haben, dann geht damit eine possessive Bedeutungsrelation einher.

H2.2: Wenn die beiden Kompositumsglieder das gleiche Genus haben, dann geht damit eine qualifizierende Bedeutungsrelation einher.

H3: Zwischen Sexus der außersprachlichen Referenzperson und Genus des auf sie referierenden Erstglieds liegt Kongruenz vor.

H3.1: Männliche Referenten werden bevorzugt mit maskulinen Erstgliedern versprachlicht.

H3.2: Weibliche Referentinnen werden bevorzugt mit femininen Erstgliedern versprachlicht.

Die statistische Überprüfung der Hypothesen erfolgt in den Kapiteln 5.2 bis 5.4.

4.2 Korpus

Als Basis für die Datenarbeit dient das *lexiko*-Korpus mit mehr als 4 Milliarden Tokens (für eine ausführliche Beschreibung des Korpus, vgl. Storjohann 2005). Es handelt sich um ein Subkorpus des Deutschen Referenzkorpus DEREKO (Kupietz et al. 2010, 2018) und wird als Grundlage für das *lexiko Online-Wörterbuch zur deutschen Gegenwartssprache* genutzt (Institut für Deutsche Sprache 2003). Das Korpus besteht aus 29 deutschsprachigen Printmedien (Zeitungen, Zeitschriften, Onlinenachrichten) aus Deutschland, Österreich und der Schweiz und umfasst die Jahre 1947 – 2021. Da die Datenlage erst ab Mitte der 80er-Jahre ausreichend gut ist,⁹ deckt die vorliegende Untersuchung nur die Jahre 1985 – 2021 ab.

Presstexte eignen sich besonders für die Untersuchung von Komposita mit den Zweitgliedern *Gatte* und *Gattin*, da „Beispiele für ein ‚Benennungshandeln‘ [...] in der Pressesprache relativ häufig [auftreten]“ (Elsen & Dzikowicz 2005: 83). Ortner und Müller-Bollhagen stellen fest, dass gerade Soziativbildungen (d. h. Komposita mit relationalem Zweitglied) „sehr typisch für Presstexte [sind]“ (1991: 371), d. h. im *lexiko*-Korpus ist mit einer robusten Menge solcher Bildungen zu rechnen. Ein weiterer Faktor ist der eher gehobene Gebrauch der Lexeme *Gatte/Gattin*, die daher besonders in schriftsprachlichen Kontexten

⁹ Das DEREKO-Korpus hat erst mit der aufkommenden Digitalisierung von Texten eine relativ belastbare Größe erreicht. Die Datenmenge und -verteilung in vorherigen Jahrzehnten ist für quantitativ-vergleichende Studien eher ungeeignet (persönliche Kommunikation mit Jan Oliver Rüdiger, IDS Mannheim).

zu erwarten sind.¹⁰ Die Abfrage von *Gatte* und *Gattin* ist zudem aus Operationalisierungsgründen sinnvoll, da Quasi-Synonyme wie *Frau* oder *Mann* im Zweitglied äußerst unter-spezifiziert sind und die Abfrage vor allem Berufs- und Rollenbezeichnungen (*Kauffrau*, *Fachmann*) liefert. *Gatte* und *Gattin* sind in ihrer Verwendung spezifisch und unmissver-ständlich auf den ehelichen Status bezogen. Sie dienen daher als praktikabler Ausgangs-punkt für eine erste korpuslinguistische Untersuchung zum Einfluss von ‚Geschlecht‘ auf Kompositabedeutungen, an die weitere Studien zu anderen relationalen Zweitgliedern an- knüpfen können.

4.3 Annotation und Auswertung

Aus dem Korpus wurden alle Komposita extrahiert, die das Zweitglied *Gatte* und *Gattin* in ihren möglichen Deklinationsvarianten enthalten (*Gatte – Gatten*, *Gattin – Gattinnen*). Die Daten wurden manuell gesäubert und *false positives* (z. B. *Fregatte*, *Regatte*, *begatten*) sowie Belegdoppelungen (z. B. mehrfach vorkommende dpa-Meldungen) entfernt. In einem wei-teren Schritt wurden die Komposita aussortiert, die keine Personenbezeichnung als Erst- glied haben (z. B. *Mustergatte*, *Ehegattinnen*), ebenso wie anthropomorphisierende Ver- wendungen zur Bezeichnung von Tieren (z. B. *Panda-Gatte*, *Storchengattin*). Es blieben nach der Bereinigung insgesamt 12.047 Komposita übrig, davon 893 mit *Gatte* (7,41%) und 11.153 mit *Gattin* (92,58%). Zudem ist eine Doppelform mit Schrägstrichschreibung (*Un- ternehmer-Gatten/Gattinnen*) belegt.¹¹

Die einzelnen Belege wurden in einem nächsten Schritt manuell annotiert und an- schließend in der Programmierumgebung R analysiert (RStudio Team 2022). An dieser Stelle werden die analyserelevanten Annotationskategorien und ihre jeweiligen Ausprä- gungen nur kurz vorgestellt (i.-vii.). Eine detaillierte Beschreibung sowie Beispiele finden sich im Ergänzungsmaterial.¹²

¹⁰ Eine Abfrage im FOLK-Korpus der Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD; https://dgd.ids-mannheim.de/dgd/pragdb.dgd_extern.welcome [aufgerufen am 19. April 2023]) ergibt null Treffer für das Simplex *Gatte* und zwei Treffer für *Gattin*.

¹¹ Mögliche Formen mit Genderzeichen im Zweitglied (z. B. *Politikergatt*innen*) wurden für die vorliegende Studie nicht berücksichtigt.

¹² Das Ergänzungsmaterial ist unter <https://journals.linguistik.de/zwjw/article/view/104/176> zu finden. Die Daten sind über folgendes Tool zugänglich: <https://www.owid.de/plus/gattin2023/>.

- i. Form des Erstglieds: Unterscheidung zwischen formal maskulinen, formal femininen und geschlechtsindefiniten Formen; außerdem Eigennamen und Akronyme.
- ii. Geschlecht des außersprachlichen Referenten/der außersprachlichen Referentin des Erstglieds: weiblich, männlich, generisch oder unklar
- iii. Form des Zweitglieds: maskulin (*Gatte*) oder feminin (*Gattin*), außerdem Singular oder Plural.
- iv. Geschlecht des außersprachlichen Referenten/der außersprachlichen Referentin des Zweitglieds: weiblich, männlich oder generisch.
- v. Bedeutungsrelation/Lesart: qualifizierend, possessiv oder unklar
- vi. Geschlechtsübergreifendes/weiblich referierendes Maskulinum im Erstglied: ja, nein oder unklar
- vii. Genusgleichheit bzw. -divergenz der Kompositumsglieder: ja oder nein

5. Ergebnisse und Diskussion

5.1 Überblick: Distribution von Erst- und Zweitgliedern

Tabelle 1 zeigt die Verteilung der Kompositastrukturen nach Erst- und Zweitglied.

Tab. 1: Absolute Anzahl der Token (in Klammern: Anteil an Gesamtmenge aller Komposita) für alle Kombinationen aus Erst- und Zweitgliedern

Zweitglied Erstglied	feminin	maskulin	gesamt
maskulin	10.342 (85,8%)	559 (4,64%)	10.900 (90,48%)
Eigename	561 (4,67%)	146 (1,21%)	708 (5,88%)
geschlechtsindefinit	180 (1,49%)	37 (0,31%)	217 (1,80%)
feminin	49 (0,41%)	146 (1,21%)	195 (1,62%)
Akronym	21 (0,17%)	5 (0,04%)	26 (0,22%)
gesamt	11.153 (92,58%)	893 (7,41%)	12.047 (100%)

Am häufigsten ist die Kombination aus maskulinem Erst- und femininem Zweitglied (z. B. *Klempnergattin*; 85,8%). Im Vergleich dazu fällt die umgekehrte Variante *feminin + maskulin* (z. B. *Diplomatinnengatte*; 1,21%) kaum ins Gewicht. Am seltensten ist, wenn man Akronyme ausklammert, die Kombination aus femininem Erst- und Zweitglied (z. B. *Ban-keringattin*; 0,41%), während maskuline Erstglieder vergleichsweise häufig mit maskulinem Zweitglied vorkommen (z. B. *Künstlergatte*; 4,64%). Insgesamt überwiegt das feminine Zweitglied deutlich (92,58%) im Vergleich zum maskulinen Zweitglied (7,41%) – es ist ca.

12-mal häufiger. Eine Abfrage der Simplizia (*Gatte/Gatten*: 43.095 Tokens – *Gattin/Gattinnen*: 98.589 Tokens) ergibt auch hier eine Dominanz der femininen Formen, allerdings sind diese nur etwa doppelt so häufig wie die maskulinen Formen. Bei den Komposita verstärkt sich dieses Übergewicht also deutlich.

Beim Erstglied dominieren wiederum maskuline Formen (90,48%), gefolgt von Eigennamen (z. B. *Benz-Gattin*, *Claudia-Schiffer-Gatte*; 6,06%) und geschlechtsindefiniten Formen (z. B. *Model-Gattin*; 1,80%). Feminine Erstglieder sind die seltenste Variante (1,62%; ausgenommen Akronyme, die mit nur 0,22%, aber auch nur zwei Typen, die kleinste Gruppe bilden).

5.2 Zusammenhang zwischen Zweitglied und Bedeutungsrelation

Zur Beantwortung der ersten Forschungsfrage, ob das Zweitglied ausschlaggebend für die Bedeutungsrelation im Kompositum ist, wurde ein Chi-Square-Test mit den Variablen *Form des Zweitglieds* (feminin, maskulin) und *Bedeutungsrelation* (possessiv, qualifizierend)¹³ durchgeführt. Zwischen den Variablen besteht ein signifikanter Zusammenhang mit großer Effektstärke, $X^2(1, N = 12025) = 4995, p < 0,001$, Cramér's $V = 0,64$. Der Mosaikplot in Abbildung 1 visualisiert die Richtung des Effekts: Die blauen Boxen zeigen an, dass die beobachtete Häufigkeit größer ist als die erwartete Häufigkeit; umgekehrt zeigen die roten Boxen, dass die beobachtete Häufigkeit kleiner ist als die erwartete Häufigkeit. Das feminine Zweitglied *Gattin* korreliert demnach stark mit einer possessiven Bedeutungsrelation, während das maskuline Zweitglied *Gatte* mit einer qualifizierenden Bedeutungsrelation zusammenhängt. Die Unterhypothesen H1.1 und H1.2 bestätigen sich damit. Gleichzeitig ist ersichtlich, dass possessive Lesarten beim maskulinen Zweitglied wesentlich häufiger vorkommen als qualifizierende beim femininen Zweitglied, was im Folgenden näher beleuchtet wird.

¹³ Die verschwindend kleine Kategorie *unklar* (18 Fälle, 0,15%) wurde von der Analyse ausgeklammert, um eine übersichtliche Darstellung zu gewährleisten. Das einmalige Vorkommen einer Doppelform im Zweitglied wurde ebenfalls ausgeschlossen.

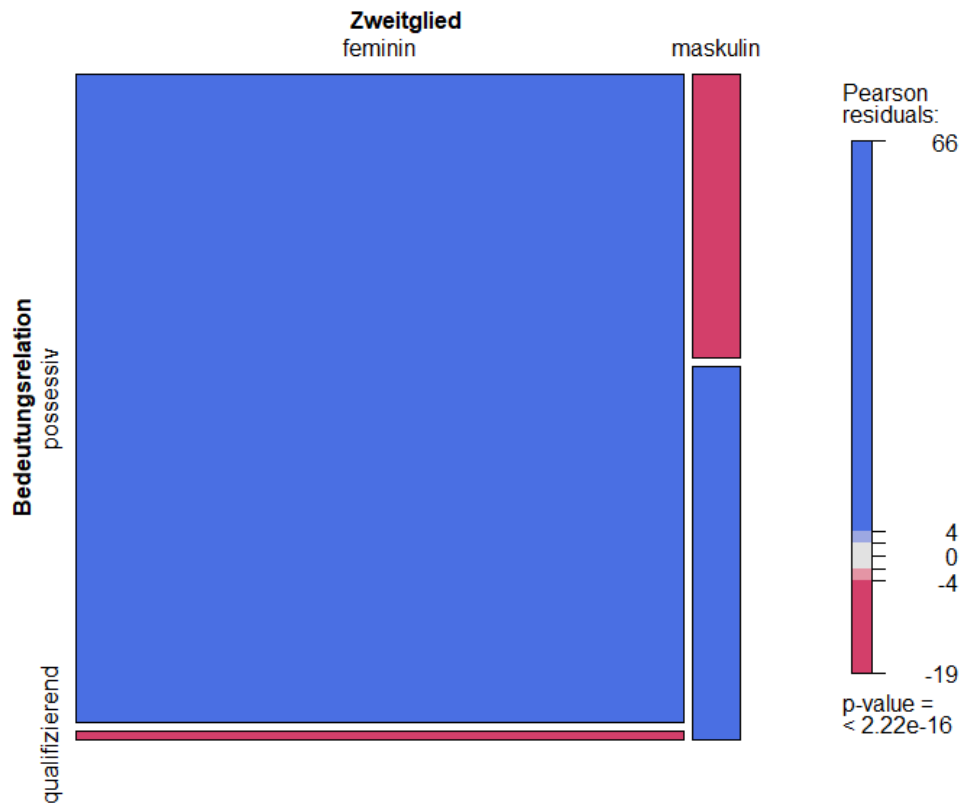


Abb. 1: Mosaikplot zum Chi-Square-Test *Zweitglied – Bedeutungsrelation*

An den Daten wird eine Asymmetrie hinsichtlich der Versprachlichung ehelicher Rollen erkennbar: Bei Frauen wird in Presstexten und anderen Medien wesentlich häufiger die Rolle als Ehefrau bzw. Gattin thematisiert als bei Männern. Dies ist kein neuer Befund, wie das folgende Fazit aus Bühlmanns Studie zur Darstellung von Frauen in Deutschschweizer Tageszeitungen zeigt:

Die Ehefrauen der im Mittelpunkt eines Textes stehenden Männer werden in keiner der drei Zeitungen mit vollem Namen genannt, entweder sind sie nur die Ehefrau oder Gattin, oder aber sie werden mit dem Vornamen bezeichnet. Nach all diesen Beispielen ist zu sehen, dass zwar offensichtliche Sexismen grösstenteils von der Oberfläche verschwunden sind, dass aber sexistisches Denken im Unterbewusstsein weiterwirkt und sich in Zeitungstexten nach wie vor manifestiert. (Bühlmann 2002: 185)

Auch digitale Enzyklopädien sind von diesem Ungleichgewicht betroffen: In einer Studie zum Gender Bias in der Wikipedia stellen Graells-Garrido et al. (2015: 5) fest, dass Frauen überproportional häufig mit ihrem Ehemann und ihren familiären Rollen assoziiert werden, während Männer selten als Ehemann zu einer Frau in Relation gesetzt werden.

Die vorliegende Studie geht noch einen Schritt weiter und betrachtet wortinterne Manifestationen solcher Asymmetrien: Die Zweitglieder *Gatte* und *Gattin*, und damit die

außersprachlichen Kategorien (*Ehe-*)*Mann* und (*Ehe-*)*Frau*, korrelieren systematisch mit unterschiedlichen Bedeutungsrelationen. Diese Bedeutungsrelationen sind dabei nicht neutral oder gleichwertig, da sie eng an soziale Realitäten gebunden sind und darauf hindeuten, dass das Thema *Ehe* für die beiden Geschlechter unterschiedlich thematisiert wird. Die Bedeutungsrelationen *possessiv* und *qualifizierend* evozieren ein unterschiedliches Bild von den bezeichneten Männern und Frauen. Für Frauen (*Gattinnen*) dominiert die Versprachlichung eines Abhängigkeitsverhältnisses zum Ehemann; für Männer (*Gatten*) dominiert eine doppelte Individualisierung. Die bei Ortner und Müller-Bollhagen (1991: 367) diskutierte soziative Lesart gilt demnach besonders für das feminine Zweitglied (und damit für weibliche Referentinnen), während eine qualifizierende Lesart dem maskulinen Zweitglied (und damit den männlichen Referenten) vorbehalten bleibt. Gleichzeitig wird auch Meyers Analyse, dass relationale Zweitglieder primär aufgrund von kompositumsexternen Antezedenten eine qualifizierende Lesart zulassen können (1993: 171–183), um eine formale, kompositumsinterne Ebene erweitert – jedenfalls für die hier untersuchten sexusinhärenten und -opponierenden Zweitglieder. Die beiden oberflächlich eng verwandten Lexeme *Gatte* und *Gattin* bedingen in Kompositastrukturen unterschiedliche Modifikationsverhältnisse. Reale Geschlechterrelationen werden dadurch einerseits abgebildet, andererseits aber auch reproduziert.

Abbildung 1 zeigt allerdings auch, dass es eine nicht unerhebliche Anzahl an Komposita mit maskulinem Zweitglied gibt, bei denen eine possessive Bedeutungsrelation vorliegt ($N = 386$; 43,23%). Dies ist dem nach wie vor vorhandenen ‚possessiven Potenzial‘ des relationalen Zweitglieds *Gatte* zuzuschreiben – prototypische Soziativbildungen sind auch mit diesem Zweitglied möglich. Wichtig ist dabei, dass sie signifikant seltener auftreten als bei der femininen Variante *Gattin*. Es überwiegt, statistisch gesehen, die qualifizierende Lesart. Possessive Bedeutungsrelationen werden beim Zweitglied *Gatte* insbesondere von femininen Formen und Eigennamen im Erstglied ausgelöst (jeweils 146 Tokens, 38%). Auch weiblich referierende Maskulina im Erstglied können eine possessive Lesart bedingen ($N = 81$, 21,09%). Außerdem finden sich vier Fälle mit maskulinen Erstgliedern, die nicht weiblich referieren und dennoch eine possessive Bedeutungsrelation kodieren: Es handelt sich um Versprachlichungen gleichgeschlechtlicher Partnerschaften, in denen beide Partner männlich sind (2x *Botschaftergatte*, *Millionärsgatte*, *Ministergatte*). Demnach

liegt hier eine genuin possessive Bedeutungsrelation vor, die jedoch insofern neu ist, als dass neue soziale Realitäten (in diesem Fall gleichgeschlechtliche Ehen) kodiert werden.¹⁴ Hier deutet sich schon an, dass sich das in Kapitel 2.3 eingeführte Merkmal der *Sexusoppositionierung* bei Lexemen aus dem Ehebereich nach und nach nivellieren könnte.

Während das maskuline Zweitglied *Gatte* neben qualifizierenden auch possessive Bedeutungsrelationen kodieren kann, ist das feminine Zweitglied *Gattin* wesentlich eingeschränkter auf possessive Relationen. Es finden sich gerade einmal 146 Fälle (1,31%), in denen *Gattin* mit einer qualifizierenden Bedeutung vorliegt; davon hat der Großteil ein weiblich referierendes maskulines Erstglied ($N = 75$; 51,37%, z. B. *Musiker-Gattin Diana Krall*), gefolgt von geschlechtsindefiniten ($N = 36$; 24,66%, z. B. *Model-Gattin Heidi Klum*) und femininen Erstgliedern ($N = 26$; 17,81%; (*Model-*)*Moderatorin-Gattin Collien Ulmen-Fernandes*). Die doppelte Individualisierung der Frau ist bisher also äußerst selten und wird kaum über feminine Erstglieder realisiert – eine weitere Bestätigung der Beobachtung, dass die (Ehe-)Frau meist weniger individualisiert wird als der (Ehe-)Mann (vgl. Kotthoff & Nübling 2018: 21).

5.3 Zusammenhang zwischen Genusgleichheit/-divergenz und Bedeutungsrelation

Zur Beantwortung der zweiten Forschungsfrage, inwiefern Genusgleichheit bzw. -divergenz der Kompositumsglieder die Bedeutungsrelation im Kompositum beeinflusst, wurde ein Chi-Square-Test mit den Variablen *Genusgleichheit der Kompositumsglieder* (ja, nein)¹⁵ und *Bedeutungsrelation* (possessiv, qualifizierend)¹⁶ durchgeführt. Auch bei diesem Test zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang, diesmal mit sehr großer Effektstärke, $X^2(1, N = 11810) = 8300, p < 0,001, \text{Cramér's } V = 0,84$. Der Mosaikplot in Abbildung 2 visualisiert die Richtung des Effekts: Bei einer Genusdivergenz der Kompositumsglieder (z. B. *Ministergattin, Königinnengatte*) liegt ein signifikanter Zusammenhang mit der possessiven

¹⁴ Bisher tauchen im Datenset ausschließlich Belege für gleichgeschlechtliche Ehen zwischen Männern auf ($N = 6$). Belege für gleichgeschlechtliche Ehen zwischen Frauen sind noch nicht zu finden. Im Grunde können diese neuen Verwendungsmuster als Ausdruck des Homonormativitäts-Konzepts gewertet werden. Darunter versteht man „the assimilationist ‘mainstreaming’ of gay culture in line with heteronormative ideals.“ (Jones 2021: 7) Konventionelle Wortbildungsmuster zur Versprachlichung heteronormativer Beziehungskonzepte werden, zusammen mit der ehelichen Institution an sich, auf homosexuelle Paare (und dabei v. a. auf Männer) übertragen.

¹⁵ Geschlechtsunspezifische Erstglieder wurden hierbei ausgeklammert, vgl. Ergänzungsmaterial Punkt vii.

¹⁶ Wie zuvor wurde die Kategorie *unklar* ausgeschlossen.

Bedeutungsrelation vor; Genusgleichheit (z. B. *Bürgermeistergatte*, *Kellnerin-Gattin*) korreliert hingegen stark mit einer qualifizierenden Bedeutungsrelation. Somit bestätigen sich auch die zwei Unterhypothesen H2.1 und H2.2. Die Breite der Boxen zeigt außerdem, dass Genusgleichheit (N = 617, 5,22%) deutlich seltener vorkommt als Genusdivergenz (N = 11.212; 94,94%), d. h. Genusdivergenz kann bei dieser Art Komposita als Standardformat angenommen werden.

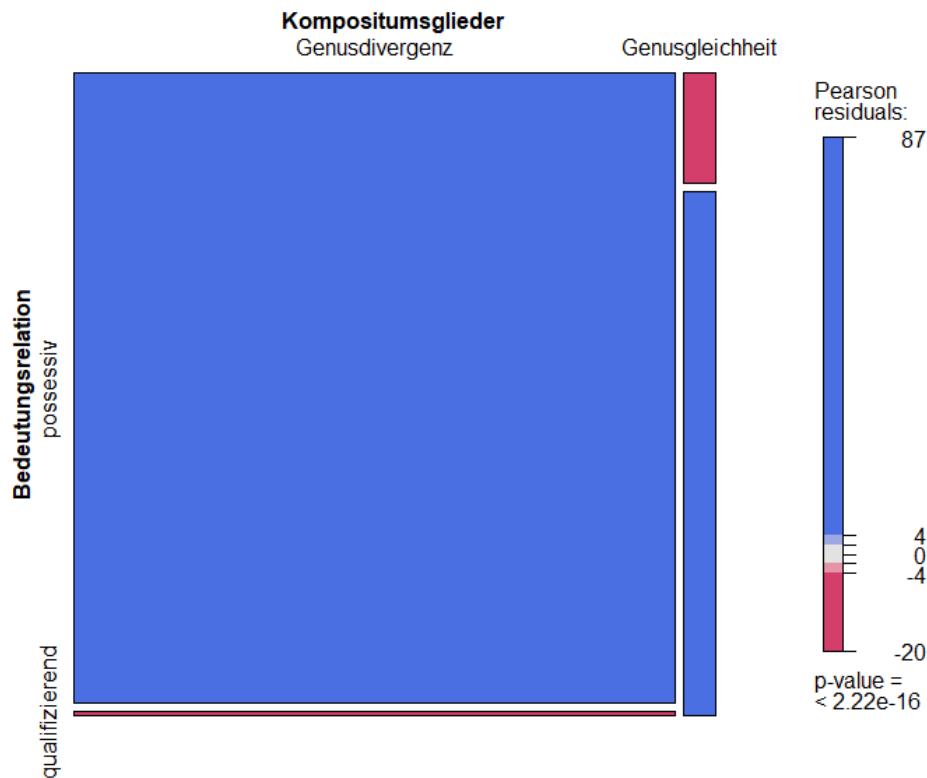


Abb. 2: Mosaikplot zum Chi-Square-Test *Genusgleichheit/-divergenz der Kompositumsglieder – Bedeutungsrelation* (ohne geschlechtsindefinite Erstglieder)

Bisherige Forschung zu Interpretationsmustern und Bedeutungsrelationen bei Komposita geht davon aus, dass typische Interpretationsmuster primär durch kontextuelle Faktoren gestützt oder ausgehebelt werden (vgl. v. a. Meyer 1993). Die vorliegende Auswertung zeigt, dass daneben auch kompositumsinterne, formale Muster Hinweise auf die Bedeutungsrelationen geben können – in diesem Fall die Genera der beiden Konstituenten. Dies gilt unabhängig vom *konkreten* Genus, d. h. diese Analyseebene ermöglicht eine Abstraktion über geschlechterbasierte Kategorien hinaus. Die Form (genauer, das Genus) der jeweils anderen Konstituente dient als disambiguierender Minimalkontext. Dieser Faktor

kann bei künftigen Untersuchungen von Komposita zur Personenbezeichnung (v. a. mit relationalem Zweitglied) berücksichtigt werden.

Von der dominanten Kategorie der genusdivergenten Formen ($N = 11.217$; 94,98%) evozieren nur 76 Komposita (0,68%) eine qualifizierende Lesart. Neben einem akronymischen Erstglied ist dies ausnahmslos auf die Kombination aus weiblich referierendem maskulinen Erstglied und Zweitglied *Gattin* zurückzuführen ($N = 75$; 98,68%). Dies entspricht den in Kapitel 5.2 diskutierten Fällen, in denen *Gattin* eine qualifizierende Lesart evoziert. Das maskuline Erstglied bezieht sich dabei auf die gleiche Referentin wie das feminine Zweitglied. Aufgrund der oberflächlichen Genusdivergenz wäre eine possessive Lesart zu erwarten, gemeint ist allerdings eine qualifizierende Relation. Nur Kontext und Weltwissen helfen in solchen Fällen bei der Disambiguierung. Ein Beispiel dafür sind die oberflächlich gleichen Formen *Schauspielergattin Elfi Eschke* und *Schauspielergattin Marion Fedder*. Während Elfi Eschke selbst Schauspielerin ist und es sich beim Erstglied um ein weiblich referierendes Maskulinum handelt, ist Marion Fedder die Ehefrau des Schauspielers Jan Fedder, d. h. das maskuline Erstglied referiert auf einen konkreten Mann. Somit ist das erste Kompositum qualifizierend, das zweite possessiv. Bei gleicher morphologischer Bildungsart entstehen so Mehrfachbedeutungen, die durch eine Nicht-Übereinstimmung von grammatischem Genus und außersprachlichem Geschlecht zustande kommen können.

In der weitaus kleineren Kategorie der genuskongruenten Formen ($N = 561$; 4,75%), bei denen standardmäßig eine qualifizierende Lesart angenommen wird, sind 106 Komposita (18,89%) possessiv. Ein großer Teil ist dabei ebenfalls auf weiblich referierende maskuline Erstglieder zurückzuführen ($N = 78$, 73,58%), diesmal allerdings in Kombination mit dem maskulinen Zweitglied *Gatte*. Aufgrund der oberflächlichen Genusgleichheit wäre eine qualifizierende Lesart zu erwarten, gemeint ist allerdings eine possessive Relation. Dies sei beispielhaft illustriert am Kompositum *Ministergatte: Ministergatte Wolfgang Prammer* war nicht selbst Minister, sondern Ehemann der Ministerin Barbara Prammer; es handelt sich beim Erstglied also um ein Maskulinum mit weiblicher Referenz und damit um eine possessive Bedeutungsrelation. Das oberflächlich gleiche *Ministergatte* mit Bezug auf *Hartmut Holzapfel* ist hingegen qualifizierend, da Holzapfel selbst Minister war.

Wie bereits in Kapitel 5.2 kurz diskutiert, gibt es außerdem Formen zur Versprachlichung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften. Dazu zählen die bereits zitierten Formen

Botschaftergatte, *Millionärsgatte* und *Ministergatte*, sowie zwei Formen mit Eigennamen im Erstglied (*Walz-Gatte*, *Spahn-Gatte*). Hierbei liegt zwar Genuskongruenz vor, die Lesart ist aber dennoch possessiv, da sich beide Konstituenten auf unterschiedliche Männer beziehen.

Einen Sonderfall stellen Komposita mit femininem Erst- und Zweitglied dar, von denen aufgrund oberflächlicher Genusgleichheit eine qualifizierende Lesart zu erwarten wäre, die aber possessiv gemeint sind ($N = 23$; 21,7%). Hierbei wird im Erstglied eine feminine Form verwendet, die sich nicht auf die *Gattin* selbst beziehen kann, da die Frau nicht Inhaberin der Rolle oder des Amtes ist/war, z. B. *Präsidentin-Gattin Laura Bush*, *Bundespräsidentin-Gattin Christiane Herzog*. Es sind ausnahmslos die Ehemänner, die das (zumeist politische) Amt bekleide(te)n. Es ist unwahrscheinlich, dass diese femininen Formen im gleichen Sinne geschlechtsübergreifend verwendet werden wie Maskulina, da sie allgemein als spezifischer bzw. merkmalsreicher gelten (vgl. Eisenberg 2022: 32) und daher für gewöhnlich nicht geschlechtsübergreifend, oder sogar männlich, referieren können.¹⁷ Während bei unverfugten femininen Erstgliedern noch am ehesten ein Fehler bei der Schreibung eines verfugten Maskulinums vorliegen könnte (*Präsidentin-Gattin* statt *Präsidenten-Gattin*), ist die Erklärung bei pluralischen (z. B. *Präsidentinnengattinnen*) bzw. verfugten Formen (z. B. *Diktatorinnengattin*) schwieriger. Am wahrscheinlichsten erscheint eine Hyperkorrektur, ausgelöst durch die Movierung des Zweitglieds. Auch eine stilistische Erklärung wäre möglich, entsprechend Puschs Diskussion von ‚radikalen Feminisierungen‘ zur Sicherung eines „hohen Aufmerksamkeitswert[s], indem sie für unüberseh- und -hörbare weibliche Präsenz sorgt“ (Pusch 1984: 106). In allen Fällen (Rechtsschreibfehler, Hyperkorrektur, Stilistik) ist eine weitere Ergründung mit empirisch-korpuslinguistischen Mitteln kaum möglich – Informationen zu dieser Art der Verwendung femininer Formen wären höchstens bei den Redaktionen oder Journalist*innen

¹⁷ Neue Tendenzen hin zur Verwendung sog. generischer Feminina (z. B. in Zeitschriften wie *Brigitte* oder der Zeitung *Die Zeit*) sollten bei den hier vorliegenden Belegen von 1996-2018 noch keine Rolle spielen. Außerdem werden diese nicht, wie hier, mit Bezug auf einen konkreten Mann verwendet, sondern im eigentlichen Sinne geschlechtsübergreifend; d. h. zur Referenz auf eine Gruppe, bei der Geschlecht irrelevant ist. Insgesamt wurde die geschlechtsübergreifende Verwendung femininer Formen bisher eher aus feministisch-theoretischer Sicht thematisiert (vgl. v. a. Pusch 1984) und meines Wissens nach noch nicht empirisch untersucht (vgl. hierzu Kotthoff & Nübling 2018: 121–122).

einzuholen. Erstaunlich ist aber, dass diese Formen knapp 13% des Gesamtvorkommens femininer Erstglieder ausmachen.

Tabelle 2 gibt einen Überblick über die erwarteten¹⁸ vs. realisierten Bedeutungsrelationen, die mit den hier diskutierten Erst- und Zweitgliedkombinationen einhergehen. Die grau hinterlegten Zellen zeigen, in welchen Fällen erwartete und realisierte Relation voneinander abweichen – dazu kommt es nur bei Erstgliedern, die nicht dem Genus-Sexus-Prinzip folgen.

Tab. 2: Erwartete vs. realisierte Bedeutungsrelationen bei verschiedenen Erst- und Zweitgliedkombinationen

Erstglied \ Zweitglied	maskulin		feminin	
	erwartet	realisiert	erwartet	realisiert
maskulin (spezifisch)	qualifizierend	qualifizierend	possessiv	possessiv
maskulin (weiblich referierend)	qualifizierend	possessiv	possessiv	qualifizierend
feminin (spezifisch)	possessiv	possessiv	qualifizierend	qualifizierend
feminin (männlich referierend)	- (keine Belege)	- (keine Belege)	qualifizierend	possessiv

Als ‚Prototyp‘ der untersuchten Komposita lässt sich nach der bisherigen Diskussion das Muster ZWEITGLIED *GATTIN* | GENUSDIVERGENZ | POSSESSIV festhalten. Als Abweichung davon stellt sich das Muster ZWEITGLIED *GATTE* | GENUSGLEICHHEIT | QUALIFIZIEREND heraus. Wichtig ist bei dieser Gegenüberstellung das systematische Auftreten der Bedeutungsrelation *qualifizierend* mit a) dem maskulinen Zweitglied *Gatte* und b) genuskonvergenten Konstituenten. Das ergänzt bisherige Ergebnisse, dass relationale, und in diesem Fall sexusinhärente und -opponierende Zweitglieder nur durch kontextuelle Disambiguierungen eine qualifizierende Lesart evozieren können (vgl. Meyer 1993: 171–183; Klos 2011: 32): Formale, wortinterne Muster können diese Lesart ebenfalls begünstigen oder sogar steuern.

5.4 Zusammenhang zwischen Form des Erstglieds und außersprachlicher Referenz

Zur Beantwortung der Frage, inwiefern das Geschlecht der außersprachlichen Referenzperson und die morphologische Form des Erstglieds zusammenhängen, wurde

¹⁸ Erwartet im Sinne von Hypothese 2, vgl. Kapitel 4.1.

ausgewertet, mit welchen sprachlichen Formen auf männliche und weibliche Referent*innen Bezug genommen wird. Abbildung 3 zeigt, dass männliche Referenten des Erstglieds ($N = 11.486$; 95,34%) fast ausschließlich mit maskulinen Formen versprachlicht werden ($N = 10.731$, 93,42%), während bei den sehr viel selteneren weiblichen Referentinnen ($N = 516$; 4,31%) eine wesentlich größere Variation herrscht: Nur 33,5% aller Frauen werden mit einer femininen Form versprachlicht ($N = 173$). Ähnlich häufig kommt das weiblich referierende Maskulinum zum Einsatz ($N = 153$, 29,65%). Im Vergleich zu männlichen Referenten liegt außerdem ein wesentlich höherer Anteil an Eigennamen vor ($N = 145$, 28,16% vs. $N = 561$, 4,89%). Auch geschlechtsunspezifische Formen haben proportional häufiger weibliche Referenz ($N = 45$, 8,72% vs. $N = 171$, 1,49%).

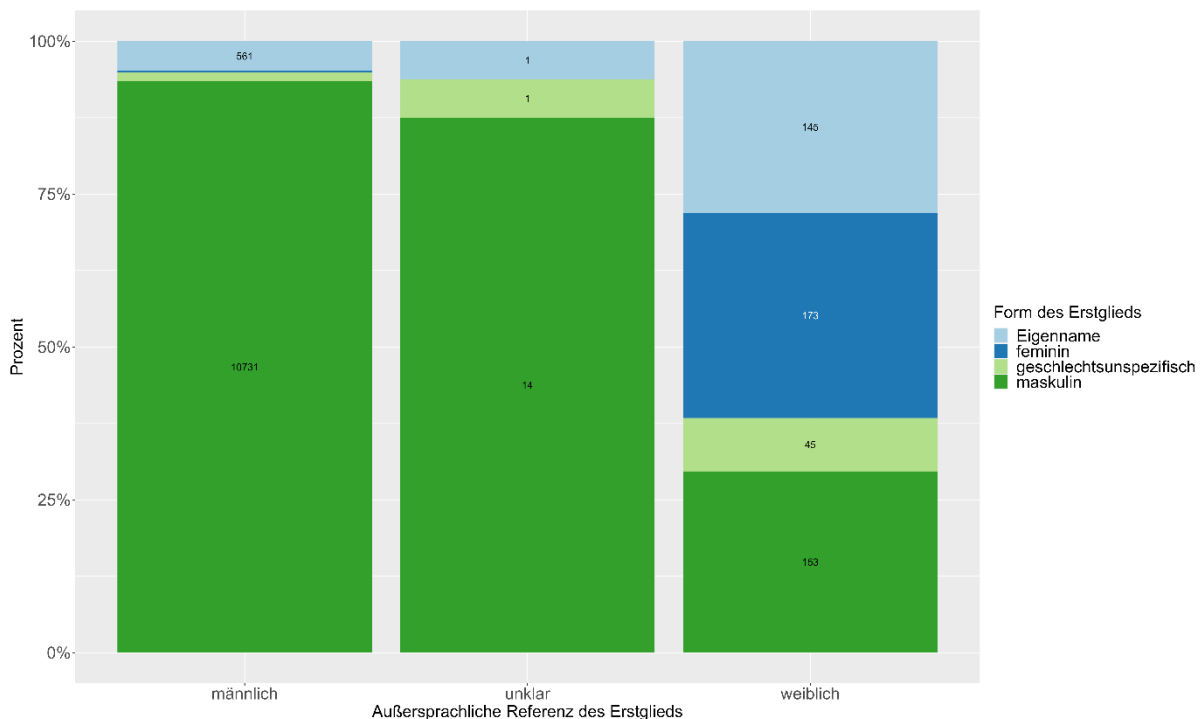


Abb. 3: Form des Erstglieds (ohne Akronyme) und außersprachliche Referenz

Ein Chi-Square-Test bestätigt, dass weibliche Referentinnen signifikant häufiger als erwartet mit Eigennamen, geschlechtsindefiniten und femininen Erstgliedern versprachlicht werden. Feminine Referenz wird hingegen seltener als erwartet mit maskulinen Erstgliedern kodiert (z. B. *Schauspielergattin Elfi Eschke*, wobei das maskuline Erstglied auf Elfi Eschke referiert; *Kanzlergatte Joachim Sauer*, wobei das maskuline Erstglied auf Angela Merkel referiert). Umgekehrtes gilt für männliche Referenten: maskuline Formen

kommen hier signifikant häufiger als erwartet zum Einsatz, die übrigen Formen seltener als erwartet; $X^2(3, N = 11981) = 4154.1, p < 0,001, \text{Cramér's } V = 0,58$ (vgl. Abb. 4).

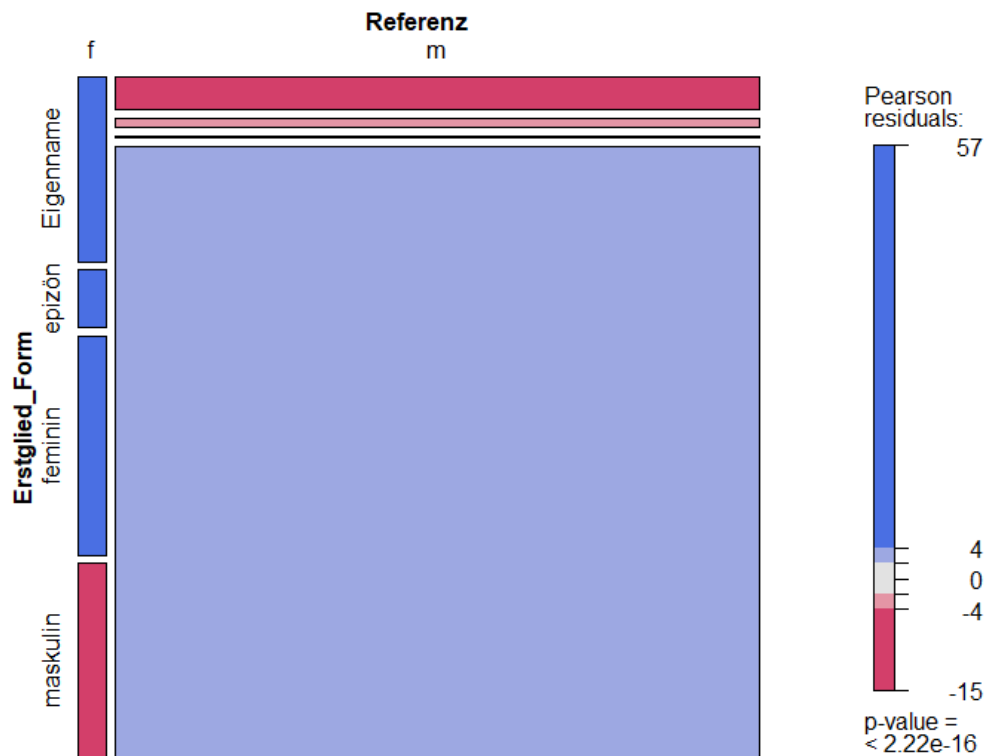


Abb. 4: Mosaikplot zum Chi-Square-Test *Form des Erstglieds – Referenz des Erstglieds* (ohne Akronyme und unklare Referenzen)

Die Versprachlichung männlicher und weiblicher Referent*innen im Erstglied unterliegt demnach unterschiedlichen Dynamiken. Im Folgenden werden die einzelnen Erstgliedformen genauer betrachtet.

5.5 Erstglieder im zeitlichen Verlauf

Abbildung 5 zeigt den zeitlichen Verlauf für die einzelnen Erstglied-Formen (1989-2021). Die Bezugsgröße für die Prozentangaben ist dabei immer die Gesamtmenge der untersuchten Komposita im entsprechenden Jahr.¹⁹ Die Mindestanzahl wurde auf 20 Komposita pro Jahr festgelegt, weshalb die Daten erst 1989 einsetzen.

¹⁹ Relative Häufigkeiten nach Jahr sind für das *lexiko*-Korpus leider nicht abrufbar.

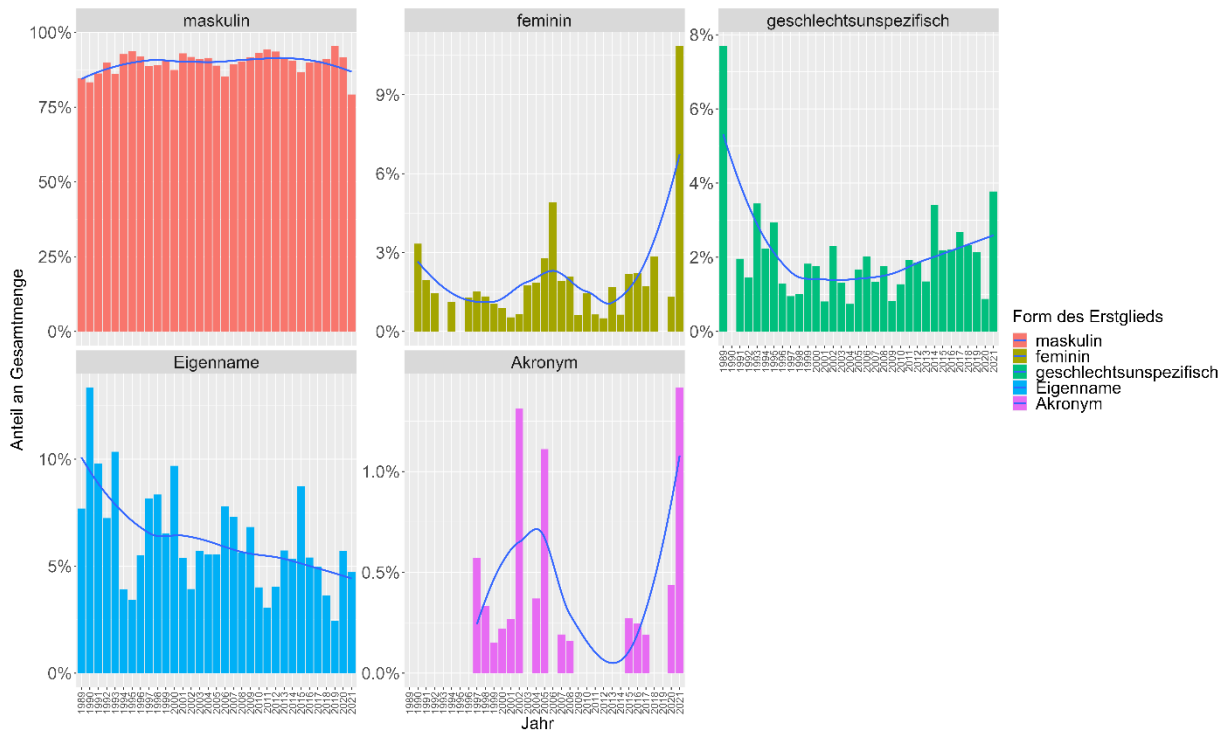


Abb. 5: Zeitverlauf für die unterschiedlichen Erstglied-Formen (1989–2021), inkl. Anpassungslinie basierend auf einem GAM-Smoother

Maskuline Formen sowie Eigennamen sind jedes Jahr belegt. Bis auf wenige Ausnahmen haben maskuline Erstglieder dabei einen Anteil von über 85%. Feminine Erstglieder sind auch in fast jedem Jahr zu finden, außer 1993, 1995 und 2019. Das Maximum wird 2021 mit beinahe 11% erreicht. Ein weiterer Peak findet sich 2006, dem ersten Regierungsjahr der ehemaligen Bundeskanzlerin Angela Merkel, mit 4,3%. *Kanzlerin* bzw. *Bundeskanzlerin* machen zehn der fünfzehn femininen Erstglieder in diesem Jahr aus. Hier bestätigt sich Haß-Zumkehrs (2003: 162) Annahme, dass die Existenz realer weiblicher Personen in einer Position einen Einfluss auf Sprachgebrauchsmuster haben kann. Allerdings bedeutet das nicht, dass vor 2006 keine feminine Erstglieder benutzt wurden. Ebenso hat der Peak im Jahr 2006 nicht dazu geführt, dass feminine Formen ab dann gleichbleibend häufig verwendet werden oder stetig zunehmen. Erst ab ca. 2012 findet sich eine steigende Tendenz, die 2021 mit einem Anteil von beinahe 11% gipfelt (auffällige Ausnahme: 2019 sind keine femininen Erstglieder belegt). Da es sich um das Todesjahr von Queen Elisabeth handelt, macht das sexusinhärente Erstglied *Queen* ($N = 10/23$; 43,48%) den größten Anteil aus.

5.6 Feminine Erstglieder

Trotz der Formenvielfalt zur Referenz auf weibliche Personen zeigt sich, dass feminine Erstglieder in den untersuchten Komposita keineswegs inexistent und inakzeptabel sind, entgegen der Annahme von Breindl und Thurmair (2014: 38). Im Gegenteil sind sie sogar die häufigste Variante zur Versprachlichung von Frauen im Erstglied ($N = 173/521$; 33,2%). Von diesen 173 femininen Erstgliedern mit konkret weiblicher Referenz (60 Typen) handelt es sich bei 124 um movierte Formen (71,68%; 45 Typen). Die übrigen 49 femininen Erstglieder konstituieren sich aus sexusinhärenten Lexemen (28,32%; 13 Typen), allen voran *Queen* (44,9%; 22 Tokens), gefolgt von Verwandtschaftsbezeichnungen wie *Tochter* (10,2%; 5 Tokens) und *Mutter* (8,16%; 4 Tokens). Kopfs Annahme, dass sich movierte Erstglieder immer mehr normalisieren (2018a: 258, Fußnote 220), wird also von den vorliegenden Daten gestützt: Gerade die untersuchten relationalen Konstruktionen bieten sich als ‚Zugangstor‘ für feminine Erstglieder an, da sowohl das Erst- als auch das Zweitglied personen- oder geschlechtsspezifisch referiert. Die bei Weitem häufigste Form bei den Movierungen ist *Kanzlerin* ($N = 38/124$; 30,65%). Dies ist besonders bemerkenswert, wenn man das 2003 von Haß-Zumkehr attestierte Fehlen der Form (*Bundes-*)*Kanzlerin* bedenkt (2003: 162). Es bestätigt sich also auch bei diesen Komposita die Beobachtung von Schunack und Binanzer, dass eine starkes weibliches „exemplar“ (2022: 25) für sprachliche und kategoriale Wandlungsprozesse verantwortlich sein kann.

Neben den movierten Erstgliedern mit konkret weiblicher Referenz finden sich auch die in Kapitel 5.3 diskutierten ‚geschlechtsübergreifenden‘ bzw. ‚männlich referierenden‘ Feminina, die eigentlich auf den Ehemann referieren – diese umfassen 23 Tokens (7 Typen) und kommen beinahe ausnahmslos aus dem politischen Bereich (*Präsidentin*, *Bundespräsidentin*, *Diktatorin*, *Senatorin*, *Politikerin*) oder versprachlichen höherrangige Berufe (*Direktorin*, *Professorin*). Vier dieser Erstglieder (*Präsidentin*, *Senatorin*, *Politikerin*, *Professorin*) kommen auch mit konkret weiblicher Referenz vor.

Für 14 der movierten Formen (11,29%) liegen im Datenset keine entsprechenden maskulinen Erstglieder vor, weder mit weiblicher noch mit konkret männlicher Referenz. Es handelt sich dabei ausschließlich um Hapax Legomena und hauptsächlich um Berufe (*Anglistin*, *Chefstenotypistinnenvertreterin* (scherzhaft), *Fernsehkommisarin*, *Haubenköchin*, *Heimleiterin*, *Kellnerin*, *Model-Moderatorin*, *Präsiköchin*) oder schwer zu

klassifizierende Rollen (*Attentäterin, Eigentümerin, Erbin, Hotelbesitzerin*). Zudem umfassen sie eine Adelsbezeichnung mit einer eher randständigen Form der Movierung (*Baronnesse*; vgl. Doleschal 1992: 28) sowie eine hochrangige politische Position (*Justizministerin*). Trotz der insgesamt geringen Anzahl movierter Erstglieder gibt es also solche, die ausschließlich in der femininen Form vorliegen. Das betrifft auch sexusinhärente Erstglieder, die im Datenset quasi ausschließlich für Frauen verwendet werden – nur für *Schwester* kommt einmal das maskuline Gegenstück *Bruder* vor. Für die übrigen (*Blondine, Domina, Elfe, Filipina, Hausfrau, Hausmütterchen, Möhne, Mutter, Obermöhne, Queen, Signora, Tochter*) fehlen entsprechende maskuline Pendants im Erstglied. Auch andere mögliche sexusinhärente Lexeme kommen nicht zur Referenz auf Männer zum Einsatz.

Ansonsten sind konkret referierende Maskulina durchweg häufiger als ihre entsprechenden Movierungen – d. h. wenn beide Formen mit konkreter Referenz vorkommen, ist die feminine Form immer seltener als die maskuline. Im Durchschnitt liegt das Verhältnis bei 33:1, d. h. auf ein konkret referierendes feminines Erstglied kommen durchschnittlich 33 konkret referierende maskuline Entsprechungen. Das Maximum wird bei *Präsident:Präsidentin* mit einem Verhältnis von 431:1 erreicht (bei *Kanzler:Kanzlerin* beträgt das Verhältnis 26:1).

5.7 Maskuline Erstglieder

Dass weibliche Referentinnen insgesamt wesentlich seltener im Erstglied versprachlicht werden ($N = 521$; 4,35%) als männliche Referenten ($N = 11.468$; 95,72%) steht im diametralen Kontrast dazu, dass Männer sehr viel seltener in ihrer Rolle als Gatten versprachlicht werden als Frauen. Stattdessen dienen sie überwiegend als Bezugsgröße für die Gattin. Das zeigt sich an der großen Formenvielfalt spezifisch referierender Maskulina im Erstglied (10.731 Tokens, 680 Typen). Diese kommen aus den unterschiedlichsten Lebensbereichen – Politik, Berufe (hochrangige ebenso wie weniger prestigeträchtige), Charakterbeschreibungen, Rollen, Adelstitel, allgemeine Zuständigkeiten/Tätigkeiten, etc. Auf eine genauere Analyse dieser spezifisch männlichen referierenden maskulinen Erstglieder wird hier verzichtet, da das Kerninteresse der Identifikation femininer und weiblich referierender maskuliner Erstglieder gilt.

In 24 Komposita finden sich maskuline Erstglieder, die im eigentlichen Sinne als geschlechtsübergreifend bzw. gruppenbezogen gelten können – es handelt sich dabei meistens um rechtliche Kontexte, in denen auch das Zweitglied *Ehegatte(n)* geschlechtsübergreifend referiert (rechtssprachliche Erstglieder: *Arbeitgeber*, *Arbeitnehmer*, *Erblasser*, *Nichteigentümer*, *Unternehmer*; sonstige Erstglieder, alle Hapax Legomena: *Baumeister*, *Fleischhauer*, *Gastwirt*, *Rentner*). Maskuline Erstglieder sind außerdem die Hauptverursacher unklarer Referenzen (vgl. Abb. 3, mittlerer Balken): 14 von 16 unklaren Fällen (87,5%) sind auf maskuline Erstglieder zurückzuführen – bei ihnen ist nicht erkennbar, ob sie sich auf die Ehefrau oder den Ehemann beziehen (vgl. Ergänzungsmaterial Abschnitt ii, Beispiele (1)-(3)).

Auffallend ist der hohe Anteil maskuliner Erstglieder mit konkret weiblicher Referenz, besonders wenn man bedenkt, dass eine solche Verwendung des Maskulinums von Becker als „Lüge“ (2008: 66) eingestuft wird: Insgesamt wird auf 153 der 521 versprachlichten Frauen mit maskulinen Erstgliedern referiert (29,37%; 50 Typen). 53 davon (34,64%; 36 Typen) kommen zur Referenz auf Frauen *ausschließlich* als weiblich referierendes Maskulinum vor, d. h. die entsprechende movierte Form ist nicht als Erstglied belegt (z. B. *Manager*, *Dichter*, *Kommissar*, *Pianist*, etc.). Die übrigen 100 maskulinen Erstglieder mit weiblicher Referenz (65,36%; 14 Typen) liegen im Datenset auch moviert vor, allen voran *Kanzler/Kanzlerin* mit Bezug auf Angela Merkel. Hier hat die feminine nur einen geringen Vorsprung vor der weiblich referierenden maskulinen Form (38 vs. 35 Tokens). Auch *Senatorin*, *Präsidentin* und *Bürgermeisterin* kommen marginal häufiger in movierter als in weiblich referierender maskuliner Form vor. Es handelt sich bei diesen vier Personenbezeichnungen um hochrangige politische Positionen – vermutlich ist Geschlecht in solchen Kontexten, die traditionell eher männlich belegt sind, besonders relevant, was hier die leichte Präferenz für feminine Formen zur Bezugnahme auf weibliche Personen bedingen könnte.

Allerdings kann bisher nicht davon gesprochen werden, dass sich dabei ein deutlicher Trend abzeichnet: Gerade bei der politisch außerordentlich hochrangigen Position *Kanzler/in* halten sich feminine und weiblich referierende maskuline Erstglieder quasi die Waage. Obwohl die Existenz einer weiblichen Kanzlerin also dazu führt, dass *Kanzlerin* das häufigste movierte Erstglied des Datensets ist, wird auf Angela Merkel gleichzeitig auch mit dem maskulinen Erstglied *Kanzler* referiert. Bei fünf Erstgliedern verhält es sich

sogar so, dass das weiblich referierende maskuline Erstglied häufiger verwendet wird als die entsprechenden Movierungen (*Minister, Politiker, Künstler, Schauspieler* und *Wirt* sind häufiger als *Ministerin, Politikerin, Künstlerin, Schauspielerin* und *Wirtin*). Es zeichnet sich kein klares Bild ab; die Frage aus der Einleitung („Ist Deutschland reif für einen Kanzleringatten?“) lässt sich noch nicht abschließend beantworten. Was sich allerdings belegen lässt, ist die Existenz und Zunahme movierter Erstglieder.

5.8 Bedeutungsrelationen bei femininen und weiblich referierenden maskulinen Erstgliedern

Obwohl feminine und weiblich referierende maskuline Erstglieder noch ähnlich häufig zur Referenz auf Frauen benutzt werden, zeigen sich bei den Bedeutungsrelationen, die sie kodieren, schon marginale Unterschiede. 147 feminine Erstglieder (85%; 109 davon moviert) kodieren eine possessive Bedeutungsrelation mit dem Zweitglied *Gatte*. Die übrigen 26 femininen Erstglieder (15%; 12 davon moviert) kodieren eine qualifizierende Lesart mit dem Zweitglied *Gattin*. Feminine Erstglieder dienen also insbesondere dazu, den Ehemann in ein possessives Verhältnis zur Ehefrau zu stellen und passen damit in die prototypische Argumentstruktur relationaler Komposita. Zur doppelten Individualisierung der Frau werden sie selten genutzt.

Demgegenüber verteilen sich weiblich referierende Maskulina relativ gleichmäßig auf die beiden Lesarten: 75 Komposita mit weiblich referierendem maskulinem Erstglied sind qualifizierend (mit Zweitglied *Gattin*), 78 sind possessiv (mit Zweitglied *Gatte*). Ein Chi-Square-Test zeigt, dass beim Vorliegen eines weiblich referierenden maskulinen Erstglieds die qualifizierende Lesart häufiger und die possessive seltener vorkommt als erwartet, allerdings mit geringer Effektgröße: $X^2(1, N = 12028) = 890.73, p < 0,001$, Cramér's $V = 0,27$. Diese Tendenz zu einer qualifizierenden Verwendung weiblich referierender maskuliner Erstglieder lässt sich womöglich damit erklären, dass die Erstglieder in qualifizierenden Komposita etwas weniger referenziell sind als in possessiven, weil sie zweimal auf die gleiche Person Bezug nehmen: Eine ‚doppelte‘ Movierung könnte in solchen Fällen als unökonomisch betrachtet werden – bzw., wie Kopf es für Prädikativkonstruktionen formuliert, kann die „Nichtmovierung als Monoflexion (also Beseitigung von Redundanz [...])“ (2022: 74) aufgefasst werden. Allerdings ergeben sich dadurch auch Potenziale für Fehlinterpretationen, v. a. ohne Kontext: Ein weiblich referierendes maskulines Erstglied

mit femininem Zweitglied würde eher auf eine possessive Lesart schließen lassen (z. B. *Malergattin Isolde Joham* – das maskuline Erstglied referiert hier auf Isolde Joham, wäre aber kontextlos eher so zu interpretieren, dass sie die Frau eines Malers ist); umgekehrt würde ein weiblich referierendes maskulines Erstglied mit maskulinem Zweitglied eher qualifizierend gelesen werden (z. B. *Kanzlergatte Joachim Sauer* – das maskuline Erstglied referiert auf Angela Merkel, wäre aber kontextlos eher so zu interpretieren, dass der Mann selbst Kanzler oder mit einem männlichen Kanzler verheiratet ist; vgl. Tab. 2 in Kapitel 5.3). Kontext und Weltwissen disambiguieren Komposita also zwar einerseits, können bei wortfeldhaften Bildungen aber auch dazu beitragen, dass bestimmte, mit formalen Kategorien zusammenhängende Bedeutungsrelationen implizit mitkodiert werden und auf Neubildung abfärben, die dann außerhalb des Kontextes für Fehlinterpretationen anfällig sind.

5.9 Sonstige Erstglieder

Die übrigen Erstgliedformen umfassen geschlechtsindefinite Formen, Eigennamen und Akronyme. Die beiden Akronyme *OB* (25 Tokens) und *DJ* (1 Token) wurden von der detaillierten Untersuchung ausgenommen – es lässt sich aber festhalten, dass *OB* fünfmal mit weiblicher und 20-mal mit männlicher Referenz vorkommt. Das Hapax Legomenon *DJ* hat weibliche Referenz.

Auch geschlechtsindefinite Erstglieder ($N = 217$; 56 Typen) waren nicht Fokus der Studie, lassen sich, entsprechend der ausführlichen Diskussion bei Klein (2022), aber folgendermaßen kategorisieren:

- Entlehnungen (12 Typen; immer maskulin, z. B. *Popstar, Yuppie, Celebrity*)
- Lexeme ohne geschlechtsspezifische Gegenstücke (7 Typen; meist maskulin, z. B. *Geist, Mensch, Gast*; ein Femininum, *Geisel*)
- Clippings (9 Typen; immer maskulin, z. B. *Nazi, Promi, Homo*)
- Neutrum zur Personenbezeichnung (9 Typen; z. B. *Model, Kind, Schandmaul*)
- nicht-movierbare Maskulina aufgrund starker Geschlechtsspezifität (3 Typen; *Blödmann, Hampelmann, Möchtegern* – m.E. sind diese Maskulina in prädikativen Konstruktionen mit weiblicher Referentin anwendbar und daher in gewissem Sinne geschlechtsneutral, z. B. *Anna ist so ein Blödmann/Hampelmann/Möchtegern*)

- nicht-movierbare Feminina aufgrund starker Geschlechtsspezifität (2 Typen; *Zicke, Primadonna* – auch hier ist m.E. eine prädikative Konstruktion mit männlichem Referenten möglich, entsprechend Klein „geht damit eine weibliche Konzeptualisierung einher“ (2022: 163))
- nicht-movierbares Maskulinum aufgrund struktureller Restriktionen (1 Typ; Entlehnung *Eskimo* – ‚Movierung‘ gewöhnlicherweise durch Komposition mit *-frau*)
- sekundäre (d. h. nicht-exklusive) Personenbezeichnungen (4 Typen; drei Neutra: *Monster, Opfer, Phantom*; ein Femininum: *Legende*)
- sexusdefinite Personenbezeichnung ohne Genus-Sexus-Kongruenz (1 Typ; *Nymphchen* – Diminutiv der weiblichen Personenbezeichnung *Nymphe*).
- Ein Spezialfall der vorliegenden Studie sind Substantivierungen von Partizipien (2 Typen; *Vorsitzende/r, Bankangestellte/r*) oder Adjektiven (5 Typen; z. B. *Industrielle/r, Reiche/r*), die durch Verfung im Kompositum das semantische Merkmal ‚Geschlecht‘ verlieren (vgl. die Gattin eines Industriellen = *Industriellengattin*; der Gatte einer Industriellen = *Industriellengatte*). Daher wurden diese Formen auch als geschlechtsneutral annotiert.

Abbildung 4 zeigt, dass geschlechtsindefinite Erstglieder stärker mit weiblicher als mit männlicher Referenz korrelieren. Insgesamt haben 45 geschlechtsindefinite Erstglieder weibliche Referenz (23 Typen), angeführt vom Neutrum *Model* (18 Tokens), von dem auch Thurmair feststellt, dass es „überwiegend mit Bezug auf weiblichen Referenten verwendet wird“ (2006: 217). 171 geschlechtsindefinite Erstglieder (38 Typen) haben einen männlichen Referenten – das entspricht allerdings nur einem Anteil von etwa 1,5% an der Gesamtmenge aller männlich referierenden Erstglieder. Hier dominieren die substantivierten Adjektive *Industrieller* (106 Tokens) und *Prominenter* (7 Tokens), die in ihrer verfügbaren Form als geschlechtsindefinit gewertet werden.

Komposita mit Eigennamen werden bei Schlücker (z.B. 2018; 2020) und Belosevic (z.B. 2022b) ausführlich diskutiert – für die vorliegende Untersuchung soll nur kurz umrissen werden, welche Auffälligkeiten sich bei der Verwendung von Eigennamen als Erstglied in Komposita mit *Gatte* und *Gattin* zeigen. Die Eigennamen haben proportional gesehen wesentlich häufiger weibliche ($N = 145$; 28,16% der Gesamtmenge aller weiblich referierenden Erstglieder) als männliche Referenz ($N = 561$; 4,89% der Gesamtmenge aller männlich

referierenden Erstglieder). Es gibt außerdem einen signifikanten Zusammenhang zwischen außersprachlichem Geschlecht und Art des verwendeten Namens (Vorname, Vor- und Nachname, Nachname), allerdings mit geringer Effektstärke: $\chi^2(3, N = 706) = 94,219$, $p < 0,001$, Cramér's $V = 0,36$. Weibliche Referentinnen werden überproportional häufig mit Vornamen ($N = 22$; 15,2%) oder mit einer Kombination aus Vor- und Nachnamen ($N = 27$; 18,6%) bezeichnet. Nachnamen werden nur in etwas mehr als der Hälfte der Fälle verwendet ($N = 84$, 57,9%). Männer hingegen werden selten mit Vornamen ($N = 9$; 1,6%) bzw. Vor- und Nachnamen ($N = 24$; 4,28%) versprachlicht, sondern fast ausschließlich mit Nachnamen ($N = 492$; 87,7%). Ähnlich wie bei Bühlmann (2002: 185) zeigt sich also auch hier eine Tendenz, dass Frauen häufiger nur mit Vornamen oder einer Kombination aus Vor- und Nachnamen bezeichnet werden, Männer hingegen mit Nachnamen.

6. Fazit und Ausblick

Die Substantivkomposition als produktivstes Mittel zur Bildung von Personenbezeichnungen bietet aus genderlinguistischer Perspektive neue Potenziale zur Erschließung von implizit kodierten Geschlechterrelationen. Die Korpusstudie zu den relationalen Zweitgliedern *Gatte* und *Gattin* hat gezeigt, dass für (Ehe-)Frauen und (Ehe-)Männer unterschiedliche Bedeutungsrelationen in den Komposita kodiert werden: Für *Gattinnen* dominiert die possessive Lesart und damit die Versprachlichung eines Abhängigkeitsverhältnisses zum Ehemann; für *Gatten* dominiert die qualifizierende Lesart und damit eine doppelte Individualisierung. Die Komposita bilden ab, dass das Thema *Ehe* bei Frauen und Männern unterschiedlich stark thematisiert wird und sich wortintern verschiedenartige, geschlechtsabhängige Modifizierungsverhältnisse herausbilden. Da die Komposita üblicherweise im Kontext disambiguiert werden, handelt es sich hierbei um eine implizite Versprachlichung von Asymmetrien, deren Tiefenstruktur nur durch manuelle Annotation und Detailanalysen offengelegt werden konnte.

Unabhängig von der konkreten Realisierung der Kompositumsglieder korreliert Genusdivergenz zwischen Erst- und Zweitglied (*Kanzlerinnengatte*, *Arztgattin*) mit einer possessiven und Genusgleichheit (*Arztgatte*, *Anglistin-Gattin*) mit einer qualifizierenden Bedeutungsrelation. Abweichungen hängen primär mit weiblich referierenden maskulinen

Erstgliedern zusammen. Für die Forschung zu relationalen Komposita bedeutet das, dass die Genera der Konstituenten als gegenseitiger disambiguierender Minimalkontext zu werten sind, wovon Bedeutungsrelationen abgeleitet werden können. Gerade bei Komposita zur Personenbezeichnung kann dies, neben semantischen Kriterien, in Zukunft nutzbar gemacht werden, um Kompositabedeutung zu beschreiben. Im Hinblick auf relationale Zweitglieder wurden bestimmte kompositumsinterne Muster identifiziert, die dazu beitragen können, statt einer prototypischen possessiven eine qualifizierende Lesart zu evozieren – diese tritt systematisch mit dem maskulinen Zweitglied *Gatte* und bei genuskongruenten Konstituenten auf. Neben das prototypische Muster ZWEITGLIED GATTIN | GENUSDIVERGENZ | POSSESSIV tritt somit die systematische Alternative ZWEITGLIED GATTE | GENUSGLEICHHEIT | QUALIFIZIEREND.

Pusch rief dazu auf, die *Arztfrau* (als Synonym zu *Arztgattin*) einzumotten, „solange der *Ärztinmann* noch nicht in Sicht [ist]“ (1984: 99). Die feministische Kritik, dass Frauen überproportional häufig als vom Mann abhängige Ehefrauen versprachlicht werden, bestätigt sich zwar in der Studie (hier in Form des dominierenden Zweitglieds *Gattin*). Es zeigt sich aber auch, dass der *Ärztlingatte* (bzw. der verfugete *Ärztinnengatte*) in der Zwischenzeit belegt ist; feminine, und dabei insbesondere movierte Erstglieder sind keineswegs mehr inexistent. Gerade zur Referenz auf konkrete weibliche Personen sind sie sogar die häufigste Erstgliedform. Allerdings werden weibliche Referentinnen noch wesentlich seltener und dabei variantenreicher versprachlicht als männliche Referenten, für die im Großteil der Fälle maskuline Formen verwendet werden.

Entwicklungen im Bereich des gendergerechten Sprachgebrauchs könnten in den kommenden Jahren dazu führen, dass die Relevanz movierter Formen zur Versprachlichung weiblicher Personen noch weiter steigt und somit auch movierte Erstglieder weiter zunehmen – insbesondere, wenn konkrete Referenz vorliegt. Die hier untersuchten Komposita können movierten Erstgliedern dabei als eine Art ‚Zugangstor‘ dienen, da durch die personen- oder geschlechtsspezifische Referenz des Erstglieds das außersprachliche Geschlecht relevant gesetzt wird. Es gilt in den kommenden Jahren zu beobachten, wie sich die Verwendung movierter Erstglieder entwickelt, v. a. auch in Komposita mit nicht-menschlichem Gesamtdenotat (z. B. *Leserinnenbrief*). Hierbei sollten dann auch gegenderte Formen im Erst- und Zweitglied Beachtung finden, welche in der vorliegenden Studie nicht

einbezogen wurden (z. B. *Bürger*innenamt, Ministergatt*innen, Minister*innengatt*innen*). Es wäre zudem wünschenswert, die Fallstudie auf andere sexusinhärente relationale Zweitglieder (z. B. *Witwe/Witwer, Sohn/Tochter*) auszudehnen, um zu überprüfen, welche Geschlechterrelationen sich dort abzeichnen – auch im Hinblick auf die Rolle der Sexusopponierung. Außerdem wären psycholinguistische Verständlichkeits- und Akzeptabilitätsstudien notwendig (sowohl mit als auch ohne Kontext), um die ganze Breite des Phänomens fassen zu können – z. B. im Hinblick auf neue possessive Lesarten bei gleichgeschlechtlichen Ehen.

Datenverfügbarkeit

Das annotierte Datenset sowie erklärende Begleittexte sind über folgendes Tool verfügbar: <https://www.owid.de/plus/gattin2023/>. Ausführliche Informationen zum Annotationsprozess finden sich im Zusatzmaterial unter <https://journals.linguistik.de/zwjw/article/view/104/176>.

Literatur

- Becker, Thomas. 2008. Zum generischen Maskulinum: Bedeutung und Gebrauch der nicht-motivierten Personenbezeichnungen im Deutschen. *Linguistische Berichte* 213. 65–76.
- Belosevic, Milena. 2022a. *Die Semantik ereignisbasierter Personennamenkomposita im Deutschen* [Preprint].
- Belosevic, Milena. 2022b. *Veggie-Renate und Merci-Jens*. Semantik und Pragmatik onymischer Personennamenkomposita. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 50(2). 289–319.
- Bizukojć, Katarzyna. 2011. *Neue Nominalkomposita in deutschen Newsletter-Texten*. Frankfurt am Main: Lang.
- Braun, Peter. 1997. *Personenbezeichnungen: Der Mensch in der deutschen Sprache*. Max Niemeyer Verlag. DOI: [10.1515/9783110940824](https://doi.org/10.1515/9783110940824).
- Breindl, Eva & Maria Thurmair. 2014. Der Fürstbischof im Hosenrock: eine Studie zu den nominalen Kopulativkomposita des Deutschen. *Deutsche Sprache: Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation* 20. 32–61.
- Brunner, Annelen, Stefan Engelberg & Katrin Hein. 2021. The distribution of constituent words in nominal compounds and its impact on semantic interpretation: an empirical study. *Zeitschrift für Wortbildung/Journal of Word Formation* 5(1). 7–36. DOI: [10.3726/zwjw.2021.01.01](https://doi.org/10.3726/zwjw.2021.01.01).
- Bühlmann, Regula. 2002. *Ehefrau Vreni haucht ihm ins Ohr...* Untersuchung zur geschlechtergerechten Sprache und zur Darstellung von Frauen in Deutschschweizer Tageszeitungen. *Linguistik Online* 11(2). 163–187. DOI: [10.13092/lo.11.918](https://doi.org/10.13092/lo.11.918).

- Deilen, Silvana. 2022. *Optische Gliederung von Komposita in Leichter Sprache: Blickbewegungsstudien zum Einfluss visueller, morphologischer und semantischer Faktoren auf die Verarbeitung deutscher Substantivkomposita*. Berlin: Frank & Timme.
- Diewald, Gabriele. 2018. Zur Diskussion: Geschlechtergerechte Sprache als Thema der germanistischen Linguistik – exemplarisch exerziert am Streit um das sogenannte generische Maskulinum. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 46(2). 283–299. DOI: [10.1515/zgl-2018-0016](https://doi.org/10.1515/zgl-2018-0016).
- Diewald, Gabriele & Anja Steinhauer. 2020. *Handbuch geschlechtergerechte Sprache. Wie Sie gemessen und verständlich gendern*. Berlin: Dudenverlag.
- Doleschal, Ursula. 1992. *Movierung im Deutschen: eine Darstellung der Bildung und Verwendung weiblicher Personenbezeichnungen*. Unterschleissheim & München: Lincom Europa.
- Doleschal, Ursula. 2002. Das generische Maskulinum im Deutschen. Ein historischer Spaziergang durch die deutsche Grammatikschreibung von der Renaissance bis zur Postmoderne. *Linguistik Online* 11(2). DOI: [10.13092/lo.11.915](https://doi.org/10.13092/lo.11.915).
- Dressler, Wolfgang U. & Karlheinz Mörrth. 2012. Produktive und weniger produktive Komposition in ihrer Rolle im Text an Hand der Beziehungen zwischen Titel und Text. In Livio Gaeta & Barbara Schlücker (Hrsgg.), *Das Deutsche als kompositionsfreudige Sprache*, 219–234. Berlin: De Gruyter. DOI: [10.1515/9783110278439.219](https://doi.org/10.1515/9783110278439.219).
- Eichinger, Ludwig M. 2000. *Deutsche Wortbildung: Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Eisenberg, Peter. 2004. *Grundriß der deutschen Grammatik. 1: Das Wort*. Stuttgart & Weimar: Metzler.
- Eisenberg, Peter. 2022. Weder geschlechtergerecht noch gendersensibel. bpb: *Geschlechtergerechte Sprache* 5–7/2022. 30–35.
- Elsen, Hilke & Edyta Dzikowicz. 2005. Neologismen in der Zeitungssprache. *Deutsch als Fremdsprache* 2005(2). 80–85. DOI: [10.37307/j.2198-2430.2005.02.04](https://doi.org/10.37307/j.2198-2430.2005.02.04).
- Fandrych, Christian & Maria Thurmair. 1994. Ein Interpretationsmodell für Nominalkomposita: linguistische und didaktische Überlegungen. *Deutsch als Fremdsprache* 1994(1). 34–45. DOI: [10.37307/j.2198-2430.1994.01.06](https://doi.org/10.37307/j.2198-2430.1994.01.06).
- Fleischer, Wolfgang & Irmhild Barz. 2012. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin & Boston: De Gruyter. DOI: [10.1515/9783110256659](https://doi.org/10.1515/9783110256659).
- Fuhrhop, Nanna. 2012. Zeigen Fugenelemente die Morphologisierung von Komposita an? In Rolf Thieroff, Matthias Tamrat, Nanna Fuhrhop & Oliver Teuber (Hrsgg.), *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*, 201–214. Berlin & Boston: Max Niemeyer Verlag.
- Godglück, Peter. 1997. Nominalkomposita in Texten – Textinformation in Nominalkomposita. Einige Aspekte ihrer Semantik. *Grazer Linguistische Studien* 47. 21–39.
- Graells-Garrido, Eduardo, Mounia Lalmas & Filippo Menczer. 2015. First Women, Second Sex: Gender Bias in Wikipedia. *Proceedings of the 26th ACM Conference on Hypertext & Social Media – HT '15*. 165–174. DOI: [10.1145/2700171.2791036](https://doi.org/10.1145/2700171.2791036).
- Hansen, Sandra, Felix Bildhauer & Marek Konopka. 2022. Fugenelemente im Korpus: Regelmäßigkeit und Variation. In Michael Beißwenger, Lothar Lemnitzer & Carolin Müller-Spitzer (Hrsgg.), *Forschen in der Linguistik. Eine Methodeneinführung für das Germanistik-Studium*, 201–224. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Haß-Zumkehr, Ulrike. 2003. Hat die Frauenbewegung Wortschatzgeschichte geschrieben? In Martin Wengeler (Hrsg.), *Deutsche Sprachgeschichte nach 1945. Diskurs- und kulturgeschichtliche*

- Perspektiven. Beiträge zu einer Tagung anlässlich der Emeritierung Georg Stötzels* (Germanistische Linguistik 169–170), 161–179. Hildesheim: Olms.
- Hein, Katrin. 2015. *Phrasenkomposita im Deutschen: Empirische Untersuchung und konstruktionsgrammatische Modellierung*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Hein, Katrin & Annelen Brunner. 2020. Why do some lexemes combine more frequently than other? - An empirical approach to productivity in German compound formation. *Online Proceedings of the 12th Mediterranean Morphology Meeting (MMM12), Ljubljana (Slovenia)*. 28–41.
- Hein, Katrin & Stefan Engelberg. 2018. Morphological variation: the case of productivity in German compound formation. In *Morphological Variation: Synchrony and Diachrony. Online Proceedings of the 11th Mediterranean Morphology Meeting (MMM11), Nicosia (Cyprus)*. 36–50.
- Helbig, Gerhard & Wolfgang Schenkel. 1991. *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. Berlin & Boston: De Gruyter. DOI: [10.1515/9783111561486](https://doi.org/10.1515/9783111561486).
- Hölzner, Matthias. 2007. *Substantivvalenz: Korpusgestützte Untersuchungen zu Argumentrealisierungen deutscher Substantive*. Tübingen: Niemeyer.
- Institut für Deutsche Sprache. 2003. *elexiko*. <http://www.owid.de/wb/elexiko/start.html>.
- Jones, Lucy. 2021. Queer linguistics and identity: the past decade. *Journal of Language and Sexuality* 10(1). 13–24. DOI: [10.1075/jls.00010.jon](https://doi.org/10.1075/jls.00010.jon).
- Klein, Andreas. 2022. Wohin mit Epikoina? – Überlegungen zur Grammatik und Pragmatik geschlechtsindefiniter Personenbezeichnungen. In Gabriele Diewald & Damaris Nübling (Hrsgg.), *Genus – Sexus – Gender*, 135–190. Berlin & Boston: De Gruyter. DOI: [10.1515/9783110746396-005](https://doi.org/10.1515/9783110746396-005).
- Klos, Verena. 2011. *Komposition und Kompositionalität: Möglichkeiten und Grenzen der semantischen Dekodierung von Substantivkomposita*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Kopf, Kristin. 2018a. *Fugenelemente diachron: Eine Korpusuntersuchung zu Entstehung und Ausbreitung der verfügbaren N+N-Komposita*. Berlin & Boston: De Gruyter. DOI: [10.1515/9783110517682](https://doi.org/10.1515/9783110517682).
- Kopf, Kristin. 2018b. The role of syntax in the productivity of German N+N compounds. A diachronic corpus study. *Zeitschrift für Wortbildung/Journal of Word Formation* 2(1). 61–91. DOI: [10.3726/zwjw.2018.01.03](https://doi.org/10.3726/zwjw.2018.01.03).
- Kopf, Kristin. 2022. *Ist Sharon Manager?* Anglizismen und das generische Maskulinum. In Gabriele Diewald & Damaris Nübling (Hrsgg.), *Genus – Sexus – Gender*, 65–104. Berlin & Boston: De Gruyter. DOI: [10.1515/9783110746396-003](https://doi.org/10.1515/9783110746396-003).
- Kotthoff, Helga & Damaris Nübling. 2018. *Genderlinguistik: Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht*. Tübingen: Narr.
- Kupietz, Marc, Cyril Belica, Holger Keibel & Andreas Witt. 2010. The German Reference Corpus DeReKo: A Primordial Sample for Linguistic Research. *Proceedings of the Seventh International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC 2010)*, 1848–1854.
- Kupietz, Marc, Harald Lungen, Pawel Kamocki & Andreas Witt. 2018. The German Reference Corpus DeReKo: New Developments – New Opportunities. *Proceedings of the 11th International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC 2018)*, 4353–4360.
- Leonhard, Jens & Vanessa Siegel. 2021. *Der Häftling ist schwanger* – Zur Geschlechtsneutralität von nicht-movierbaren Personenbezeichnungen am Beispiel von *ling*-Derivationen. *Deutsche Sprache* 2021(3). DOI: [10.37307/j.1868-775X.2021.03.02](https://doi.org/10.37307/j.1868-775X.2021.03.02).

- Meyer, Ralf. 1993. *Compound comprehension in isolation and in context: the contribution of conceptual and discourse knowledge to the comprehension of German novel noun-noun compounds*. Tübingen: Niemeyer.
- Müller-Spitzer, Carolin. 2022. Gendergerechter Sprachgebrauch. Ein komplexes Feld für die Aus- handlung von „richtig“ und „gut“. *Der Deutschunterricht: Richtiges und Gutes Deutsch?* 2022(4). 39–49.
- Olsen, Susan. 2012. Der Einfluss des Mentalen Lexikons auf die Interpretation von Komposita. In Livio Gaeta & Barbara Schlücker (Hrsgg.), *Das Deutsche als kompositionsfreudige Sprache*, 135–170. Berlin: De Gruyter. DOI: [10.1515/9783110278439.135](https://doi.org/10.1515/9783110278439.135).
- Ortner, Lorelies & Elgin Müller-Bollhagen. 1991. *Hauptteil 4: Substantivkomposita* (Komposita und kompositionsähnliche Strukturen 1). Berlin & New York: De Gruyter.
- Pettersson, Magnus. 2011. *Geschlechtsübergreifende Personenbezeichnungen: eine Referenz- und Relevanzanalyse an Texten*. Tübingen: Narr.
- Pusch, Luise F. 1984. *Das Deutsche als Männersprache: Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rothstein, Björn. 2012. Zur temporalen Interpretation von nominal basierten Bildungen auf *Alt-*. In Livio Gaeta & Barbara Schlücker (Hrsgg.), *Das Deutsche als kompositionsfreudige Sprache*, 171–196. Berlin: De Gruyter. DOI: [10.1515/9783110278439.171](https://doi.org/10.1515/9783110278439.171).
- RStudio Team. 2022. *RStudio: Intergrated Development Environment for R*. Boston: RStudio. <http://www.rstudio.com/>.
- Scherer, Carmen. 2012. Vom *Reisezentrum* zum *Reise Zentrum*. Variation in der Schreibung von N+N-Komposita. In Livio Gaeta & Barbara Schlücker (Hrsgg.), *Das Deutsche als kompositions- freudige Sprache*, 57–82. Berlin: De Gruyter. DOI: [10.1515/9783110278439.57](https://doi.org/10.1515/9783110278439.57).
- Schlücker, Barbara. 2018. Genitives and proper name compounds in German. In Tanja Ackermann, Horst J. Simon & Christian Zimmer (eds.), *Germanic Genitives*, 275–299. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins Publishing Company. DOI: [10.1075/slcs.193.10sch](https://doi.org/10.1075/slcs.193.10sch).
- Schlücker, Barbara. 2019. Compounds and multi-word expressions in German. In Barbara Schlücker (ed.), *Complex Lexical Units*, 69–94. Berlin & Boston: De Gruyter. DOI: [10.1515/9783110632446-003](https://doi.org/10.1515/9783110632446-003).
- Schlücker, Barbara. 2020. Von *Donaustrom* zu *Donauwelle*. Die Entwicklung der Eigennamen- komposition von 1600–1900. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 48(2). 238–268. DOI: [10.1515/zgl-2020-2002](https://doi.org/10.1515/zgl-2020-2002).
- Schunack, Silke & Anja Binanzer. 2022. Revisiting gender-fair language and stereotypes – A comparison of word pairs, capital I forms and the asterisk. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 41(2). 1–29. DOI: [10.1515/zfs-2022-2008](https://doi.org/10.1515/zfs-2022-2008).
- Štekauer, Pavol. 2011. Meaning Predictability of Novel Context-Free Compounds. In Rochelle Lieber & Pavol Štekauer (eds.), *The Oxford Handbook of Compounding*, 272–297. Oxford: Oxford University Press. DOI: [10.1093/oxfordhb/9780199695720.013.0014](https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199695720.013.0014).
- Storjohann, Petra. 2005. Das *ellexiko*-Korpus: Aufbau und Zusammensetzung. In Ulrike Haß (Hrsg.), *Grundfragen der elektronischen Lexikographie. ellexiko – das Online-Informationssystem zum deutschen Wortschatz*, 55–70. Berlin & New York: De Gruyter. DOI: [10.1515/9783110898941.55](https://doi.org/10.1515/9783110898941.55).
- Strecker, Bruno. 2017. *Stadt – Land – Fluss — Zum grammatischen Geschlecht von Städte-, Länder- und Flussnamen*. <https://grammis.ids-mannheim.de/fragen/5> (aufgerufen am 22. April 2023).

- Stumpf, Sören. 2023. *Wortbildung diamedial: Korpusstudien zum geschriebenen und gesprochenen Deutsch*. Berlin: De Gruyter. DOI: [10.1515/9783110989564](https://doi.org/10.1515/9783110989564).
- Thurmair, Maria. 2006. *Das Model und ihr Prinz: Kongruenz und Texteinbettung bei Genus-Sexus-Divergenz*. *Deutsche Sprache* 2006(3). 191–220. DOI: [10.37307/j.1868-775X.2006.03.02](https://doi.org/10.37307/j.1868-775X.2006.03.02).
- Werth, Alexander. 2022. Der Abbau der onymischen Movierung im 18. Jahrhundert. In Anna D. Havinga & Bettina Lindner-Bornemann (Hrsgg.), *Deutscher Sprachgebrauch im 18. Jahrhundert*, 93–114. Heidelberg: Winter.

Samira Ochs

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS)

R 5, 6–13

D–68161 Mannheim

ochs@ids-mannheim.de



This is an open access publication. This work is licensed under a Creative Commons Attribution CC-BY 4.0 license. To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>